

Aus der Neuro-Psychiatrischen Klinik der
Johannes Gutenberg - Universität Mainz

LEBEN UND WERK VON
LUDWIG EIDELBERG

INAUGURALDISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde der
Medizin der Johannes Gutenberg-
Universität Mainz, den Medizinischen
Fachbereichen

vorgelegt von

ROLF LINDHORST

aus Lügde / ~~Westfalen~~

Mainz 1974



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552619_0053

Aus der Neuro-Psychiatrischen Klinik der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

LEBEN UND WERK VON
LUDWIG EIDELBERG

Inauguraldissertation zur Erlangung der
Doktorwürde der Medizin der Johannes
Gutenberg-Universität Mainz, den Medi-
zinischen Fachbereichen

vorgelegt von
Rolf Lindhorst
aus Lügde/Westfalen

Mainz 1974



Fachbereichsdekan: Prof. Dr. J. Fischer
Referent : Prof. Dr. U. H. Peters
Korreferent : Prof. Dr. Rieger

LEBEN UND WERK VON LUDWIG

EIDELBERG.

Ludwig Eidelberg wurde am 27. Dezember 1898 in Zloczow, zu dieser Zeit zu Österreich-Ungarn gehörend, geboren. Sein Vater, ein sehr sprachtalentierter und nur wenig an Geld interessierter Rechtsanwalt, zählte zu den Intellektuellen der Kleinstadt. Die Mutter von Ludwig Eidelberg war "das strenge und starke Wesen" ¹⁾ in der Familie. Er der Lieblingssohn, hatte noch zwei jüngere Geschwister, die mit ihm zusammen aufwuchsen.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 floh Eidelberg vor den Russen nach Wien, wo er dann als Kadett einrückte. Nach Beendigung des Krieges war er nicht mehr österreichischer, sondern polnischer Staatsbürger. Um aber nach erfolgreich abgeschlossener Reifeprüfung an der Wiener Universität Medizin studieren zu können, mußte man zu dieser Zeit Österreicher sein. Ludwig Eidelberg hatte nicht mehr die Absicht, nach Zloczow zurückzukehren. Er bemühte sich deshalb um eine Einbürgerung in Wien; Voraussetzung dafür war der Nachweis einer bürgerlichen Existenz. Als Händler verkaufte er Bier, Radiogeräte und Grabmäler, allerdings ohne großen Erfolg, weil ihm einfach das Talent und die Lust dazu fehlte. Schließlich erreichte er seine Einbürgerung als Österreicher und konnte sein beabsichtigtes Medizinstudium aufnehmen. Im Jahre 1924 heiratete er seine erste Frau, die völlig mittellos war. Seine Mutter, die noch immer in dem jetzt polnischen Zloczow wohnte, war mit dieser Liebesheirat keineswegs einverstanden. Von nun an wurde Eidelberg nicht mehr von seiner Mutter unterstützt, obwohl sie sehr wohlhabend war. Es kamen Zeiten

1) Aus einem Gespräch zwischen Marthe Eidelberg, der späteren Gattin Ludwig Eidelbergs, und dem Autor im Jahre 1971.

großer Armut; Unterernährung und eine Erkrankung an Tuberkulose waren die Folgen. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich durch seine Heirat vor Beendigung des Studiums. Um das Staatsexamen an der Wiener Universität ablegen zu können, mußte man zur damaligen Zeit unverheiratet sein. Allerdings gab es für Kriegsteilnehmer eine Sonderregelung. Eidelberg erhielt schließlich nach Rücksprache bei dem Dekan der Universität eine Sondergenehmigung. Für den Fall, daß er diese Genehmigung nicht erhalten hätte, hatte er sich bereits entschlossen, sich scheiden zu lassen und nach dem Examen orthodox (Eidelberg war Jude, aber kein Zionist) wieder zu heiraten. Wären dabei größere Schwierigkeiten aufgetreten, so hätte er dann später für eine Publikation in der Presse gesorgt. Die Art der Bewältigung dieser Probleme läßt auf eine starke und aufrechte Persönlichkeit schließen. Nichts konnte ihn davon abhalten - auch seine Mutter nicht - das zu tun, was er für richtig hielt.

Während seines Medizinstudiums interessierte sich Eidelberg bereits für die Lehre Sigmund Freuds, doch er dachte damals noch nicht daran, Psychoanalytiker zu werden und von der Analyse zu leben. Er wurde ein leidenschaftlicher Besucher der Vorlesungen und Seminare Freuds. Jedoch die kurz nach erfolgreich abgelegtem Staatsexamen publizierten Schriften Eidelbergs zeigen, daß zunächst die Ophthalmologie, die Neurologie und auch die Sinnesphysiologie im Vordergrund seines Interesses stand. Im Gegensatz zu den späteren Veröffentlichungen handelt es sich hierbei nicht um Arbeiten analytischer Forschung, sondern um Arbeiten aus den oben erwähnten medizinischen Fachgebieten, um Publikationen mehr oder weniger deskriptiven Charakters. Die bedeutendere dieser Schriften entstand in Zusammenarbeit mit dem Ophthalmologen A. Kestenbaum.¹⁾ Die Autoren führten eine Reihe von

1) L. Eidelberg & A. Kestenbaum: "Konvergenzreaktion der Pupille und Naheinstellung". Archiv für Augenheilkunde Wien. 1928. S.166-211.

Versuchen durch, um die Konvergenz, die Akkommodation, die Pupillenverengung und die damals so bezeichnete "Naheinstellung", welche als corticaler Impuls, in die Nähe einzustellen, betrachtet wurde, voneinander zu trennen und um so eine etwaige Abhängigkeit festzustellen. Die Versuche zeigten, daß bei Ausschluß der Konvergenz keine Pupillenverengung eintrat. Bei Akkommodation war nur dann eine Verengung festzustellen, wenn gleichzeitig Konvergenz erfolgte. Die Pupillenverengung bei Konvergenz war nicht eine vorübergehende (wie die Lichtreaktion), sondern blieb dauernd bestehen. Eidelberg und Kestenbaum waren der Ansicht, daß die Pupillenbewegung nur als Mitbewegung - und zwar als solche mit der Konvergenz - auflösbar sei. Sie beobachteten bei Patienten mit Konvergenzparese ein für die Diagnose verwertbares Symptom: Beim Überschreiten des Nahpunktes trat mit dem Abweichen des einen Auges zur Seite stets eine dauernde Erweiterung der Pupillen auf. Die Konvergenz und Akkommodation betrachteten sie als voneinander gegenseitig abhängig, die Pupillenbewegung von der Akkommodation als unabhängig, von der Konvergenz als einseitig abhängig. Deshalb faßten sie diese drei Reaktionen bei der Naheinstellung nicht als gleichwertig auf. Dies war bereits im Jahre 1928, als beide Autoren versucht hatten, die aus ihren Beobachtungen entstandenen Fragen zur Konvergenztrias (Konvergenzbewegung, Akkommodation und Verengung der Pupille) zu beantworten, wie schon andere vor ihnen, aber bis heute haben sich hierüber mehrere Vermutungen noch nicht bestätigt. Nach jetziger Ansicht verlagert man die Kopplung von Konvergenz, Akkommodation und Pupillenverengung, die für die Naheinstellung schon aus rein physikalischen Gründen notwendig ist, in die Formatio reticularis des Hirnstammes, hauptsächlich in das mediale Längsbündel. Ein ständiger Wechsel von gleichsinnigen zu gegensinnigen Bewegungskombinationen, von

Akkommodation und Pupillenverengerung zum Abtasten der drei Dimensionen des Raumes erfordert eine höchst komplizierte, bis in unsere Zeit nur teilweise geklärte, nervöse Verknüpfung. Diese kann im Assoziationsapparat des Hirnstammes, in den Ursprungskernen der Augenmuskelnerven, oder auch in der Großhirnrinde liegen.

Überleitend zu einem anderen Thema im Bereich der Sinnesorgane ist zu sagen, daß uns die Sinnesorgane kein "Abbild" der Umwelt geben können, aber "Zeichen", mit deren Hilfe wir uns ein unvollständiges Bild der Umwelt machen können. Man bedient sich bei der Untersuchung der Leistung unserer Sinnesorgane zweier verschiedener Untersuchungsmethoden, einer objektiven, physiologischen und einer subjektiven, psychologischen. Eidelberg untersuchte in einer Arbeit ¹⁾ die Empfindung "Naß und Trocken" und unterschied zunächst zwischen klinischer und physiologischer Betrachtungsweise. Vom klinischen Standpunkt versuchte er die Frage zu beantworten, ob es Fälle gibt, in denen die Empfindung "Naß und Trocken" isoliert oder dissoziiert gestört ist. Um Ausfallerscheinungen verwerten zu können, mußten erst Bilder von normalen Verhältnissen geschaffen werden. Deshalb wurde die Qualität "Naß und Trocken" bei einer Reihe von Gesunden geprüft und Eidelberg fand, daß sie zwar im Bereiche des ganzen Körpers wahrgenommen werden konnte, dabei aber zwischen einzelnen Personen individuelle Unterschiede bestanden, und bei denselben Personen die verschiedenen Körperpartien ein verschiedenes Verhalten zeigten. Die Untersuchungen an Patienten ergaben, daß nur größere Störungen verwertet werden konnten, besonders dann, wenn sie beiderseits symmetrische Störungen vorwiesen. Von der psychologischen Betrachtungsweise ausgehend gab Eidelberg eine Defini-

1) L. Eidelberg: "Die Empfindung Naß und Trocken".

Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Wien. 1928. S.580-585.

tion des Begriffes einer Qualität: "Unter einer Qualität verstehen wir einen aus der Ganzheit des Objektes durch Abstraktion gewonnenen Teil, der weiter in diesem Sinne nicht teilbar ist. Sie repräsentiert einerseits einen Teil der Ganzheit, andererseits schließt sie eine mannigfaltige Vielheit von Ganzheiten in sich, sie ist nicht ein Stück aus dem Ganzen, sondern haftet dem Ganzen an, ohne es selbst zu sein".¹⁾ Außerdem wurde von Eidelberg der Unterschied der psychologischen und physiologischen Betrachtungsweise aufgezeigt: "Die Tatsache, daß die Physiologie Kalt- und Wärmepunkte gefunden hat, ändert nichts an der psychologischen Auffassung der Qualität; wir empfinden kalt und warm weiter auf der Haut und nicht getrennt an den Kalt- und Wärmepunkten. Vom physiologischen Standpunkte müßte man zunächst nach den Organen fragen, die die Empfindung 'Naß und Trocken' vermitteln. Vielleicht könnte man dann besondere Rezeptoren, ähnlich etwa den Kalt- und Wärmepunkten, finden".²⁾

Heute sind wir dazu geneigt, die Thermorezeptoren (die Kälterezeptoren, die als Krausesche Endkolben bezeichnet werden und die Wärmerezeptoren, jene spindelförmige Endorgane der Nerven, wie sie von Ruffini im Corium der menschlichen Haut gefunden wurden) für die Empfindung "Naß und Trocken" mitverantwortlich zu machen³⁾, denn wie ja aus der Physiologie bekannt ist, sprechen einzelne Rezeptoren, die bestimmten Empfindungen zugeordnet sind, keineswegs nur auf eine Reizart spezifisch an. Eidelberg war jedoch der Ansicht, daß "Naß und Trocken" als primitive phylo- und ontogenetisch frühzeitig bestehende Empfindung - wie sie bei niederen Lebewesen, die von feuchten Stellen angezogen, von trocknen jedoch abgestoßen werden, besteht - viel tiefer verankert sei.

1) A.a.O.:S.533.

2) A.a.O.:S.585.

3) vgl. Max Schneider: "Physiologie des Menschen".

15. Auflage. Springer-Verlag Berlin. S.656ff.

In einem im Jahre 1928 erschienenen experimentellen Bericht¹⁾ teilt Eidelberg eine Methode zur objektiven Feststellung optischer Bewegungswahrnehmungen mit. Die vielen Versuche zeigten, daß optische Bewegungswahrnehmungen - gegen den Willen der hier getesteten Versuchspersonen - die gleichzeitig vorhandenen akustischen Wahrnehmungen übertrafen. So kam es dann zu Fehlhandlungen dieser Versuchspersonen. Zum Zweck und Ergebnis der Untersuchungen Eidelbergs ist folgendes zu sagen: Da man bei Amblyopien und Amaurosen nur auf die Angaben der Patienten angewiesen war, schlug der Autor vor, bei Fällen von beiderseitiger retrobulbärer Neuritis, Rindenblindheit, hysterischer Amblyopie, Amaurose und Gesichtsfeldeinengung, in denen die Störung nicht im Sinnesorgan selbst saß, mit seiner Methode faßbare Unterschiede zu finden. Er war zu der Schlußfolgerung gekommen, falls die Zahl der vom Patienten begangenen Fehler bei offenen Augen größer als bei geschlossenen sein sollte, mußte eine Wahrnehmung der Bewegung trotz der entgegengesetzt lautenden Angabe des Untersuchten erfolgt sein.

Falsch wäre es, aus den hier mitgeteilten Ergebnissen den Schluß ziehen zu wollen, daß das Optische für das Individuum einen stärkeren Reiz darstelle als das Akustische; es handelt sich in den Versuchen Eidelbergs nicht um das Optische schlechthin, sondern um eine optische Bewegungswahrnehmung. Verschiedene Probleme hierzu werden in der vorliegenden Arbeit nur angedeutet, aber nicht gelöst.

Den Wissenschaftlern bereitete es bisher immer Schwierigkeiten, Ergebnisse der objektiven mit denen der subjektiven Sinnesphysiologie zu korrelieren. Eidelberg leistete einen Beitrag²⁾, in dem er das Phänomen der

1) L. Eidelberg: "Experimenteller Beitrag zum Mechanismus der Imitationsbewegung". Jahrbuch für Psychiatrie und Neurologie. Wien. 1928. S. 170-173.

2) L. Eidelberg: "Quantitative Untersuchungen der Lagebeharrung". Monatschrift für Psychiatrie und Neurologie. Berlin. S. 101-108.

Lagebeharrung bei über dreihundert Personen untersuchte. Unter Lagebeharrung verstand man eine Abweichung von einer ursprünglichen Einstellung einer Extremität, die durch passive oder aktive Bewegung der Extremität einer Versuchsperson, deren Augen während des Vorganges geschlossen sein mußten, entstanden ist. Dieser Lagebeharrungsversuch stellte sich nach Eidelbergs Anschauung als ein quantitativ faßbares Phänomen dar, als eine sämtliche Lagen und Glieder des Körpers betreffende Gesetzmäßigkeit. Die direkte Ursache der Lagebeharrung ist in dieser Arbeit nicht erklärt worden; es handelt sich mehr oder weniger um eine schriftliche Fixierung (genaue Beschreibung von Versuchsabläufen, Aufstellung von verschiedenen Tabellen) der Versuche. Erwähnenswert scheint mir deshalb die Ursache dafür, daß man über den Kraftaufwand bei willkürlicher Betätigung der Muskulatur, auch bei geschlossenen Augen, über Lage und Stellung der Extremitäten orientiert ist, sowohl in Ruhe, wie auch bei aktiver und passiver Stellungsänderung. Nach heutiger Auffassung sind es die Rezeptoren der Muskeln, Sehnen und Gelenke, auch die Druck- und Berührungsrezeptoren der Haut, besonders bei passiven Lageänderungen, die alle nach vorheriger Adaptation ein falsches Bild der Information liefern können.

Überblickt man das Gesamtwerk Ludwig Eidelbergs, so unterscheiden sich die bisher angeführten Arbeiten wesentlich von seinen späteren Veröffentlichungen. Wie bereits erwähnt, hatte er sich schon während seines Studiums sehr intensiv mit der Lehre Sigmund Freuds befaßt, der zu jener Zeit auf dem Höhepunkt seines Schaffens war; dies blieb für Eidelberg nicht ohne Nachwirkung. Im Jahre 1928 trat schließlich eine Wende ein. Von nun an beschäftigte er sich ausschließlich mit der Psychoanalyse. Wesentliche Beiträge - es sind Arbeiten teils referierenden Charakters, teils Arbeiten reiner psychoanalytischer Forschung - sind hierfür be-

weisend. Betrachtet man einen bestimmten Teil der Werke des zur Gruppe der Freud-Schüler zählenden Eidelbergs, so sieht man, daß er sehr bestrebt war, nicht nur dem Arzt, sondern auch dem Laien, dem Patienten, Einblick in die Psychoanalyse zu gewähren. Bei seinen Kollegen hat dies dann Gefühle entschlossener Ablehnung erweckt; sie waren es nicht gewohnt, daß ein Therapeut in persönlich gefärbter Form in solcher Weise die Tür seines Behandlungszimmers öffnete. Ein von außerordentlicher Breitenwirkung gewesenes, für Laien und Ärzte verfaßtes Buch¹⁾ Eidelbergs zeigt in geschickter literarischer Aufmachung das Wesen der Psychoanalyse. Es wird in acht Szenen geschildert, weshalb die Patienten zum Analytiker kommen, und wie diese ihre Beschwerden vorbringen, wie der Analytiker die Träume der Patienten deutet, sie durch die Fülle ihrer Assoziationen hindurchführt, sie lehrt, nach den Beziehungen zu ihren verschiedenen Symptomen zu suchen, und wie er ihnen dabei hilft, den neurotischen Teil der Persönlichkeit von dem normalen zu trennen. Der Leser soll nachempfinden, was der Patient gefühlsmäßig erlebt, wenn es dem Analytiker gelingt, die richtige Deutung zu finden. Es fällt auf, daß Erklärungen hier sehr kurz gehalten werden. Dafür gibt Eidelberg aber dem Leser Gelegenheit, die psychoanalytische Methode aus Dialogen zwischen Arzt und Patienten unmittelbar kennenzulernen. Er versucht nicht, die Technik der Analyse genau zu erklären, da dies für den Leser bestimmt langweilig und entmutigend wäre. So bietet er das in seiner Praxis gesammelte Material dem Laien und dem Arzt in gut lesbarer Form an. Weiterhin wird gezeigt, daß die Tatsachen des unbewußten Seelenlebens nicht unbekannt, sondern nur verdrängt sind. Sie kennenzulernen, ist nicht nur eine intellektuelle Leistung, die Wahrnehmung und das Verständnis von unbewußten Inhalten ist erst möglich, wenn man seine eigenen unbewußten Widerstände schon überwunden hat. Das heißt, die bewußte Entscheidung, unbe-

1) L. Eidelberg: "Das Gesicht hinter der Maske".Hippokrates-Verlag Stuttgart.1952.

wußte Seelenvorgänge zu untersuchen, ist von dem Wunsch begleitet, das Gesuchte und Gefundene zu leugnen. Dieser unbewußte Wunsch kann dann nur in einer Selbstanalyse erkannt und überwunden werden. Ohne diese Analyse bleiben die meisten Darstellungen von unbewußten Seelenvorgängen unverständlich und mobilisieren heftige Widerstände. Nach meiner Ansicht versteht es Eidelberg recht gut, das Gesagte anhand der acht beschriebenen Fälle zum Ausdruck zu bringen. In einer Buchbesprechung wird folgende Kritik zu diesem Werk geäußert: "Mag es auch manchem eine Nachttischlektüre abgeben und einigen wegen seiner präparierten Neurosendarstellung nicht unanregend erscheinen - einem Menschen, der mit echten Konflikten leidend und fragend eine Therapie beginnt, einem Patienten oder auch Lernenden sollte dieses Buch möglichst nicht in die Hände fallen! Hier könnte die Mischung von Indiskretion und Kälte dieses wissenschaftlichen 'Triebfahrplans' wirklich Schaden anrichten, ein falsches Alleswissen vortäuschend. Wahrscheinlich aber wird es den etwas empfindsameren und eigenbrötlerischen Mitteleuropäer, dem die emotionelle Adaptation als sozusagen kosmetische Forderung noch etwas unheimlich erscheint, veranlassen, den ironisch-eisigen Sezierraum des Analytikers, wie er sich hier präsentiert, ängstlich zu meiden".¹⁾ Jenes Buch Eidelbergs, mit der Absicht geschrieben, einen sehr großen Leserkreis zu gewinnen, was auch erreicht wurde, erlangte berechtigterweise einerseits wegen seiner guten Verständlichmachung analytischer Probleme große Beliebtheit, andererseits jedoch scharfe Kritik, was hier sehr deutlich wird.

Will man sich einen schnellen Überblick von Eidelbergs psychoanalytischem Arbeiten verschaffen, so kann ein

1) Aus einer Buchbesprechung von v. Eckhardt (Heidelberg). *Psyche*. Stuttgart. 1954. S. 104.

weiteres seiner Bücher "Studies in Psychoanalysis" ¹⁾ eine gute Hilfe hierzu bieten. Siebzehn von seinen Beiträgen zur psychoanalytischen Literatur, die später noch ausführlicher besprochen werden sollen, sind in diesem Werk zusammengestellt worden. Um eine bestmögliche Systematisierung der Inhalte zu erreichen, erschienen die Arbeiten nicht in chronologischer Reihenfolge ihrer Veröffentlichungen, sondern vollständig neu geordnet. Zwei Arbeiten über die Fehlleistung des Versprechens (auch Fehlsprechen genannt) zeigen, daß das Versprechen nicht nur eine bewußte, sondern auch eine unbewußte Bedeutung hat. Letztere stellt die Befriedigung infantiler Triebwünsche dar, die vom unbewußten Teil des Ichs verhindert wird. Es sollten nach Eidelberg jedoch einige Fälle des Versprechens nicht als Beispiel infantiler Wünsche, sondern als Ergebnis eines Kompromisses zwischen infantilem Es-Wunsch und seiner Abwehr durch das Über-Ich, aufgefaßt werden (Näheres dazu bei der Besprechung der Publikationen Eidelbergs über das Versprechen). Die erfolgreiche Analyse im Falle einer Paranoia, wo die Gefahr einer homosexuellen Übertragung wirksam beseitigt werden konnte, wird in einem anderen Beitrag geschildert. Die Platzangst und der Schreibkrampf mit den Mechanismen der Projektion und Konversion und die Metapsychologie des Masochismus sind weitere Themen dieses Buches. Bei einem Fall von Pseudo-Identifizierung wird eine Art von Abwehrmechanismus gezeigt, die bei Patienten mit schizoiden Charakteren gefunden werden konnte. Der Buchkritiker Norman Reider (San Francisco) äußert sich über das Buch wie folgt: "Wegen der Verschiedenheit der Arbeiten ist es nicht möglich, eine allgemeine Richtung anzuzeigen. Einige Arbeiten dieses Werkes sind leicht zu lesen und zu verstehen,

1) L. Eidelberg: "Studies in Psychoanalysis". Nervous and Mental Disease Monographs. 1948. 233 Seiten.

andere reichlich kompliziert, sehr sorgfältig und wiederholend. Das Material eines Falles bildet die Grundlage mehrerer Arbeiten. Einige der theoretischen Darlegungen sind, obwohl inhaltlich begründet, sehr didaktisch".¹⁾

Der Kritik Reiders möchte ich mich anschließen, denn bei genauerer Betrachtung des Gesamtwerkes von Ludwig Eidelberg wird auffällig, wie sehr manche Arbeiten für sich alleine stehen und daß sie keine direkte Beziehung zueinander haben. Die Verschiedenheit der Themen ist hierfür ausschlaggebend. Wiederum gibt es eine Reihe von Arbeiten, die einen engeren Zusammenhang aufweisen und sich außerdem gegenseitig ergänzen.

In den letzten Jahren vor 1928 ist eine größere Anzahl von Arbeiten verschiedener Autoren erschienen, die Erscheinungen, welche durch die Hypnose gesetzt werden, unter Zuhilfenahme objektiver Kontrollen zu erfassen versuchten. Man hatte begonnen, mit exakten Methoden hypnotische Phänomene zu beobachten und zu beschreiben. In einer Arbeit²⁾ untersuchte Eidelberg mit objektiven Methoden körperliche Veränderungen, die in Hypnose durch Suggestion von Sinneseindrücken an geeigneten Versuchspersonen gesetzt worden sind. Er schreibt: "Der Beweis der Wirkung der Hypnose erfolgt auf Grund der Tatsache, daß die suggerierten Sinneseindrücke mit körperlichen Veränderungen einhergehen. Nicht die Hypnose bewirkt also die Abweichreaktion, sondern der durch die Hypnose erzeugte Sinneseindruck. Die Möglichkeit, solche Sinneseindrücke durch Hypnose hervorzurufen, bedeutet den Wert der Hypnose für das Experiment".³⁾ Eidelberg unterschied Phänomene, die durch Vorstellungen ausgelöst

1) Aus einer Buchbesprechung von Norman Reider (San Francisco). "The Psychoanalytic Quarterly. New York. 1949. S. 232. Freie Übersetzung des Autors.

2) L. Eidelberg: "Bemerkungen zur Physiologie der in der Hypnose suggerierten Sinneseindrücke". Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Wien. 1928. S. 144-150.

3) A.a.O.: S. 145.

wurden, von jenen, die ohne entsprechende Vorstellung durch Erregungszustände der Sinnesorgane entstanden sind. Zwei in der Arbeit mitgeteilte Versuchsanordnungen zeigen, daß bei Suggestion von Sinneseindrücken in der Hypnose keine den suggerierten Reizen entsprechende Veränderung des Sinnesorganes (hier Auge) erfolgte.

Diese Versuche Eidelbergs widersprechen der objektiven Feststellung, daß die Suggestion von Sinneseindrücken in der Hypnose die den suggerierten Vorstellungen entsprechenden Veränderungen hervorrufen. Eidelberg hatte sich mit diesem Thema eingehend beschäftigt, da zu der Zeit der Veröffentlichung der Arbeit Fremdhypnose und Wachsuggestion häufiger angewendet wurde als heute. Nicht alle Menschen sind in gleicher Weise suggestibel, sind für die Hypnose geeignet. Es bestehen deshalb größere Unterschiede in der Intensität der suggerierten Sinneseindrücke der Hypnotisierten. Man ist heute mit der Suggestion bei veränderter Bewußtseinslage viel zurückhaltender, weil man zu der Erkenntnis gelangt ist, daß der Patient in eine zu starke Abhängigkeit gerät, und die Gefahr der Passivität, der Regression und des Symptomenwandels entsteht.

Es wird oft die Meinung vertreten, daß jeder zur Analyse bereite Patient analysiert werden kann, wenn er den Versuch unternimmt, frei zu assoziieren. Die Analyse aber erfaßt den ganzen Menschen; ein Patient, der nicht bei der Überwindung des Widerstandes mit dem Psychoanalytiker mitarbeitet und sich weigert, zwischen Übertragung und äußerer Wirklichkeit zu unterscheiden, kann eben nicht analysiert werden. Eidelbergs Verdienst ist es, in einem Beitrag "Psychoanalyse einer Psychopathin" ¹⁾ diese Probleme und die Wege zu deren Lösung anzuzeigen. Es wird die Durchführung einer psychoanalytischen Behandlung einer fünfunddreizig-jährigen Patientin geschildert. An erster Stelle wurde von Eidelberg die praktische Frage geklärt, ob überhaupt ge-

1) L. Eidelberg: "Psychoanalyse einer Psychopathin".
Psyche. Stuttgart. 1958. S.447-459.

nügend Einsicht in ihre Krankheit bestand, um sich einer solchen Behandlung unterziehen zu können. Sie mußte dazu verführt werden, ihm, dem Analytiker, zuzuhören, die unbewußten Motivationen ihres Verhaltens zu untersuchen und selbst zu analysieren. Die Analyse bewies Eidelberg, daß ihr Verhalten keine einfache Befriedigung infantiler Triebwünsche war, sondern von einem unbewußten Abwehrmechanismus das Endresultat darstellte. Die Behandlung der Psychopathin erschien deshalb so schwierig, weil ihre Gesamtpersönlichkeit die Befriedigung infantiler Wünsche zu begünstigen schien.

"Es geschieht ja oft, daß der Patient unter dem Druck der Analyse die positiven Seiten seiner Neurose erkennt und sozusagen eine Einheitsfront aufrichtet gegen den Versuch, ihn zu analysieren", sagt Eidelberg. "Kein Patient liebt seine unbewußten Wünsche. Wenn sie ihm vor Augen geführt werden, erschrickt er und würde lieber neurotisch bleiben, als sich mit offenen Augen von seinen infantilen Triebimpulsen beherrscht zu sehen. Der Psychopath dagegen leidet unter dem Endresultat seiner unbewußten Abwehrmechanismen nicht; jedenfalls ist er sich des Leidens nicht bewußt. Seine psychopathischen Charakterzüge schützen ihn gegen die Erkenntnis, daß seine Handlungen auf unbeherrschbaren Kräften beruhen. Im Gegensatz zum Psychotiker weiß er, daß er anders ist als die anderen, fühlt sich vielleicht sogar überlegen; er versteht, daß er wenigstens manche der Kämpfe und Niederlagen, die er dauernd erlebt, selbst provoziert. Was er nicht weiß, ist, daß sein Verhalten nicht einfach die Befriedigung seiner Wünsche ist, sondern von ganz anderen, verdeckten Wünschen gesteuert wird".¹⁾

Verfolgt man den Krankheitsverlauf von Eidelbergs Patientin, die erst nach mehrjähriger analytischer Behandlung völlig geheilt war, weiter, so findet man, daß das Psychopathische ihres Verhaltens an Intensität ver-

1) A.a.O.:S.457.

lor, es aber zu einem Symptomenwandel gekommen war. Es hatte sich ein neues Symptom entwickelt: Die Depersonalisation. Viele Patienten, die noch vor einigen Jahrzehnten als reine Psychopathen bezeichnet wurden, müssen eigentlich als organisch hirngeschädigt angesehen werden.¹⁾ Zu dieser Erkenntnis haben die ständig verfeinerten technischen Methoden der Hirndiagnostik geführt. Bei der Patientin Eidelbergs muß es sich jedoch um eine konkrete abnorme Persönlichkeit gehandelt haben, sonst wäre hier der Therapieerfolg ausgeblieben.

Aber zurück zu dem Begriff der Depersonalisation. Werden psychische Vorgänge wie Fühlen, Denken und Handeln als nicht mehr dem Ich zugehörig erlebt, entsteht ein Gefühl der Entfremdung, so spricht man von Depersonalisation, einer unspezifischen psychogenen Reaktionsweise. In einem von Ludwig Eidelberg und Edmund Bergler gehaltenen Vortrag²⁾ in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung am 6. Dezember 1933 werden zwei Fälle von depersonalisierten Patientinnen beschrieben, und es wird anschließend auf den Mechanismus der Depersonalisation eingegangen: Beide, Eidelberg und Bergler, betrachteten den libidinösen Triebwunsch des Es als eine vorwiegend anale Exhibition. Das Ich wehre diesen Wunsch ab, wobei zunächst Angst und Verleugnung in Form von Unwirklichkeitsgefühl, Auffassungsstörungen, Zweifel, Verzweiflungsausbrüchen entstünden. Ein großer Teil des Ichs biedere sich dem Über-Ich an und stelle sich diesem in Form gesteigerter Selbstbeobachtung zur Verfügung; die normale Funktion des Ichs (Selbstbeobachtung im Dienste des Über-Ichs) würde ins Gigantische gesteigert, das Ich mit den eigenen Waffen geschlagen. Der abgewehrte Triebanspruch überrumpele das Ich, indem er eine Wandlung durchmache und dann unter der Maske der die Es-Wünsche abwehrenden Selbstbeobachtung vom

- 1) vgl. Schulte-Tölle: "Psychiatrie". Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York. S. 82ff. 1971.
- 2) L. Eidelberg & E. Bergler: "Der Mechanismus der Depersonalisation". Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse. Wien & Leipzig. S. 258-285.

Ich akzeptiert würde. Nach meiner Ansicht wird hier die Ursache der Depersonalisation nur einseitig betrachtet, sie bleibt auf die Konflikterlebnisse beschränkt. Man sollte aber auch erwähnen, daß Menschen, bei denen sich Schwäche und Erschöpfbarkeit auf seelischem Gebiet geltend machen, im besonderen zur Depersonalisation neigen. Dieselbe Erscheinung finden wir bei toxischen Zuständen und bei Erschöpfungszuständen, auch treten beim Gesunden durch Ermüdung nur kurz andauernde Entfremdungserlebnisse auf. Abnorme Erlebnisreaktionen führen ebenfalls zu Depersonalisationsercheinungen.¹⁾ Die Tatsache, daß Sigmund Freud zu diesem Problem der Depersonalisation damals keinerlei Stellung genommen hatte, ist wahrscheinlich der Grund der großen Unsicherheit vieler nach einer Erklärung suchenden Autoren von Arbeiten über Depersonalisationsphänomene. Wie alle großen analytischen Funde in der Psychoanalyse wurde die orale prägenitale Organisationsstufe von Freud entdeckt. Die Mamma der Mutter ist für das Kind nicht nur ein nahrungsgebendes, sondern auch ein lustspendendes Organ. Freud läßt es aber dahingestellt, ob das Kind die während des Wonnesaugens neu entdeckte Lustquelle (Penis oder Klitoris) wirklich zum Ersatz für die verlorengegangene Brustwarze der Mutter nimmt, worauf spätere Phantasien (Fellatio) hindeuten; so kann man sich die Frage stellen, auf welchem Wege der Übergang von der Mamma auf den Penis bewerkstelligt wird. Hier setzen die Beobachtungen²⁾ Ludwig Eidelbergs und Edmund Berglers (es handelt sich um eine weitere von insgesamt zwei gemeinsam verfaßten Arbeiten) ein. Sie meinten, daß das Kind im eigenen Penis einen Ersatz für die vermißte Mutterbrust entdecken würde und im Sinne des Wiederholungszwanges wie im kindlichen Spiel

1) vgl. Schulte-Tölle: "Psychiatrie". Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York. 1971. S. 68 ff.

2) L. Eidelberg & E. Bergler: "Der Mammakomplex des Mannes". Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse. Wien & Leipzig. 1933. S. 547-583.

aktiv wiederhole, was es passiv erlebt hat. An Stelle der Aufnahme der Muttermilch sei das Kind durch die psychische Besitzergreifung des Penis zum aktiven Spen= der von Urin (Urin=Milch) geworden. Zweck dieser Wie= derholung sei nun das psychische Bewältigen des Ent= wöhnungstraumas. Für jene Reaktionen, die als Folge der Brustentwöhnung in der Psyche entstünden, wurde von beiden Autoren die Bezeichnung "Mammakomplex" vor= geschlagen. Bei einer Gruppe von Patienten war dieser Mammakomplex angeblich stärker ausgebildet als beim Normalen. Diese Patienten wiesen einen intensiven Haß gegen die Mutter, orale Charakterzüge wie Lutschen, Saugen und Beißen, einen erhöhten Narzißmus und eine erhöhte Neigung zur Identifizierung auf.

Eidelsberg und Bergler waren also der Auffassung, daß es beim Übergang von der Mamma auf den Penis zu einem Entwöhnungstrauma kommen würde, welches dann psychisch bewältigt werden müßte. Die anale Phase wurde hierbei nicht berücksichtigt. Nach meiner Ansicht löst sich aber die Libido allmählich von dem früheren Objekt (hier Brust) ab, nachdem sie schon ein neues, besseres Objekt gefunden hat. Im Verlauf der psychosexuellen Entwicklung fließt also die Libido von Objekt zu Ob= jekt; es handelt sich wahrscheinlich um ein genetisch vorgezeichnetes Fließen, das von Individuum zu Indi= viduum beträchtlich variieren kann. Bei zu starker Besetzung eines Objektes kommt es zu einem Nicht-Wei= terfließen auf ein anderes Objekt, es kommt zur Fixier= rung. Bleibt ein Knabe dann an seine Mutter fixiert, ist es ihm als Erwachsener oft nicht mehr möglich, sei= ne Zuneigung auf andere Frauen zu übertragen.

Freud konnte als erster bei Patienten, die die bewußte Kontrolle ihrer Gedanken aufgaben (er somit Zugang zu den Assoziationen dieser Patienten gewann), durch Fol= gerung ein Bild von dem gewinnen, was in der Psyche dieser unbewußt vorging. So war es auch Freud, der auf Grund seines Studiums unbewußter psychischer Phänomene

den Begriff des Unbewußten einführte. Er bezeichnete Gedanken und Erinnerungen, die leichten Zugang zum Bewußtsein haben, also durch erhöhte Aufmerksamkeit bewußt gemacht werden können, als "vorbewußt". Psychische Elemente, die nur durch erhebliche Anstrengung nach Beseitigung einer besonderen Kraft Zutritt zum Bewußtsein erlangen, nannte er "unbewußt". Eidelberg unterstrich mit einer Arbeit¹⁾ die Schwierigkeiten, mit denen die Bewußtwerdung des zuvor Unbewußten verbunden ist. Unter gewöhnlichen Umständen ist das Unbewußte nicht fähig, in den bewußten Teil der Persönlichkeit einzudringen. Der Analytiker versucht seine Arbeit auf den scheinbar unzugänglichen Teil des Unbewußten zu konzentrieren, der letztlich doch bewußt werden kann. Mit Hilfe der Analyse werden Wünsche, Bedürfnisse, Befürchtungen und Spannungen, die dem Patienten noch bei Behandlungsbeginn unbewußt waren, bewußt gemacht. "Das Unbewußte ist kein anatomisches Organ worüber wir keine Kontrolle haben, sondern ein Teil von uns, der seine bewußte Qualität verloren hat. Diese bewußte Qualität kann durch die Analyse wiedergewonnen werden", sagte Eidelberg²⁾. Das Ziel eines Analytikers besteht darin, eine bewußte Lösung an die Stelle der unbewußten zu setzen. Er kann nur dann erfolgreich sein, wenn der Patient sein Unbewußtes aufgedeckt haben will. Die Analyse ist bei Verweigerung der Mitarbeit erfolglos. Die psychoanalytische Methode zeigt, wie Gefühle und Gedanken, von denen der Patient nichts weiß, Schritt für Schritt enthüllt werden. Seine Unwissenheit wird nicht durch Mangel an Intelligenz oder durch ein schlechtes Gedächtnis verursacht; das für ein Symptom verantwortliche Material ist ihm deshalb unbekannt, weil er es verdrängt hat. In der Analyse wird dieses unbewußte Material erst verfügbar, nachdem eine gewisse Kraft

1) L. Eidelberg: "The Concept of the Unconscious". Psychiatric Quarterly. Utica, Albany. 1953. S. 563-587.

2) A.a.O.: S. 567. Freie Übersetzung des Autors.

eliminiert worden ist. Diese als Widerstand bezeichnete Kraft muß überwunden werden, ehe unbewußtes Material erhalten werden kann. Eidelberg unterschied den bewußten von dem unbewußten Widerstand und vertrat die Ansicht, daß der Analytiker vor allem daran interessiert sei, diesen unbewußten Widerstand bewußt zu machen. Auf den Begriff des Widerstandes, jene die unbewußten Teile der Persönlichkeit vor der Bewußtwerdung zurückhaltende Kraft, ging Eidelberg ausführlich in einer Studie¹⁾ ein. Diese Studie über die Struktur des Widerstandes zeigt, daß hier Elemente vorhanden sind, die das Es, das Ich, das Über-Ich und die äußere Welt repräsentieren. Vier Beispiele von Widerstand wurden in der Analyse gegenübergestellt. In all diesen Fällen diente er zur Befriedigung und auch zur Vereitelung verdrängter infantiler Wünsche. Zum Begriff des Unbewußten zurückkehrend, möchte ich noch ergänzend sagen, daß die Mehrzahl der psychischen Vorgänge sich ohne Bewußtheit abspielt, und daß sie eher eine außergewöhnliche als eine regelmäßige Eigenschaft psychischer Vorgänge zu sein scheint. Die unbewußte psychische Tätigkeit ist es, die unser bewußtes Denken und Verhalten in hohem Maße beeinflussen kann.

Die Tendenz des Menschen, wie ein Objekt seiner Umwelt zu werden, ist ein sehr wichtiger Teil der Beziehung zu Objekten. Sie spielt eine entscheidende Rolle für die Selbstwerdung des Menschen. Diese Identifikation ist für das Ich eine große Hilfe bei seinen Abwehrreaktionen gegen die Es-Impulse. Sie stellt aber auch andererseits vom Gesichtspunkt der Unabhängigkeit des Ichs aus und seiner Freiheit, Triebbefriedigung zu genießen, einen großen Nachteil dar. Das von der Identifikation geschaffene Über-Ich bewirkt, daß das Ich einen großen Teil seiner Aktionsfreiheit verliert und dann stets dem Über-Ich unterworfen bleibt. Identifikationen

1) L. Eidelberg: "A Contribution to the Study of the Phenomenon of Resistance". Psychiatric Quarterly. Utica, Albany. 1952. S. 177-204.

kommen nicht nur im Kindesalter vor, sondern sind auch beim Erwachsenen zu finden. So können bei ihm noch Veränderungen des Über-Ichs erfolgen. Bei der Analyse eines Patienten beobachtete Eidelberg einen Mechanismus, für den er die Bezeichnung "pseudo-identification" wählte.¹⁾ Es schien zunächst, daß dieser Patient jeglichen Meinungsunterschied aus dem Wege gehen konnte, weil er sich jeder Person, mit der er sich gerade im Gespräch befand, anzugleichen versuchte. Er dachte, dadurch den idealen Weg, sich der Wirklichkeit anzupassen, gefunden zu haben. Angeblich akzeptierte er alle Meinungen anderer mit äußerster Bereitwilligkeit. Nun glaubte er, vor jeglichen Angriffen geschützt zu sein und niemals in äußere Konflikte zu gelangen. Die Analyse Eidelbergs zeigte ihm später jedoch das Gegenteil. Die äußere Welt konnte für den Patienten kein homogenes Ganzes bedeuten, denn wenn er schon mit der Meinung des einen einverstanden war, konnte er die Tatsache nicht länger verbergen, daß er auch die Meinung des anderen, die sich beträchtlich unterschied, gutgeheißen hatte. Bei dem von Eidelberg als Pseudoidentifikation bezeichneten Mechanismus, den er nur bei Erwachsenen, aber nicht bei Kindern beobachten konnte, akzentuierte das Subjekt letztlich nur seine eigenen Meinungen und Wünsche. Wie die Analyse bewies, hatte es sich nie für die Wünsche und Meinungen anderer interessiert, sondern nur für seine eigenen, welche von ihm auf die anderen projiziert wurden. Das heißt also, daß der Patient Eidelbergs die Eigenschaften, die er annahm, keineswegs die wirklichen Eigenschaften des Objektes waren. Anstatt zu erkennen, daß es Wünsche gab, die nicht befriedigt werden konnten, weil ihre Befriedigung die Strafe durch andere nach sich gezogen hätte, oder ein aus dem Über-Ich hervorgehendes Gefühl der Schuld aufgetaucht wäre, stellte er sich vor,

1) L. Eidelberg: "Pseudo-Identification". International Journal of Psychoanalysis. London. 1938. S. 321-330.

frei von jenen Wünschen zu sein, die nicht befriedigt werden konnten.

Eine Reihe Analytiker betrachten die Psychoanalyse als eine reine Wissenschaft, ihre spezielle Anwendung aber - die Behandlung der Patienten - als eine Verbindung von angewandter Wissenschaft mit Kunst. Zu der Frage, ob die Psychoanalyse eine Wissenschaft oder eine Kunst sei, nahm Eidelberg in einer weiteren Arbeit¹⁾ Stellung: "Die Anwendung der Psychoanalyse ist eben eine Kunst. Die einseitige Vorstellung, daß Wissenschaft sich nur mit dem Wahren befaßt, während sich die Kunst darauf konzentriert, Schönheit auszudrücken, ist weitgehend fallengelassen worden. Heute glaubt man, daß die Wissenschaft nicht die endgültige Wahrheit darstellt, sie aber so viel Wahrheit zu finden sucht, wie nur menschenmöglich. Kunst drückt ebenfalls Wahrheit aus, obwohl sie eine andere Methode dazu benutzt. Die Gesetze des künstlerischen Ausdrucks unterscheiden sich von denen der Wissenschaft, aber das letzte Ziel, die Wahrheit, ist dasselbe".²⁾ Die Anwendung der psychoanalytischen Wissenschaft (die Behandlung des Patienten) muß dann notwendigerweise die persönliche Angleichung des Untersuchers miteinbeziehen. Dabei muß der Analytiker von seinen künstlerischen Fähigkeiten Gebrauch machen. "Wissen ist noch keine Wissenschaft", meinte Eidelberg, "obwohl die Wissenschaft auf unserer Fähigkeit, Wissen zu nutzen, beruht, genau wie Geschicklichkeit noch keine Kunst ist".³⁾

Eidelberg hat sich in dieser Arbeit vorwiegend mit der Frage beschäftigt, ob die Psychoanalyse auch eine Kunst sei, und er hat diese Frage bejaht. Ist es dann aber nicht naheliegend, die Probleme, die sich an die Kunst knüpfen, von der psychoanalytischen Seite her zu betrachten? Hierauf ist Eidelberg selbst nicht einge-

1) L. Eidelberg: "Psychoanalysis: Science, Art or Bureaucracy?". American Imago. New York. 1964. S. 175-179.

2) A.a.O.: S. 175. Freie Übersetzung des Autors.

3) A.a.O.: S. 176. Freie Übersetzung des Autors.

fangen. Wie wir wissen, bildet die Kunst ein Zwischenreich zwischen wunschversagender Realität und wunsch-erfüllender Phantasie. Die Psychoanalyse erkennt in der Kunst eine Tätigkeit, welche die Beschwichtigung unerledigter Wünsche beabsichtigt; sie ist in der Lage, neben dem manifesten Anteil künstlerischen Genusses einen latenten aus den versteckten Quellen der Triebbefriedigung nachzuweisen. Dabei wird sie wiederum selbst von den Analytikern als Kunst betrachtet.

Freud hatte die Aufmerksamkeit Eidelbergs auf eine Gruppe von Phänomenen gelenkt, welche beweisen, daß unbewußte psychische Tätigkeiten auf das bewußte Verhalten einwirken können. Diese Phänomene werden als Fehlleistungen bezeichnet. Zu jenen klassischen Gegenständen der psychoanalytischen Theorie gehört auch der Lapsus linguae. Mit diesem Thema hatte sich Eidelberg nach 1930 eingehendst beschäftigt, sodaß er später zu eigenen Ansichten kam, die von den Darlegungen Freuds nicht nur abwichen, sondern ihnen sogar widersprachen. Im Jahre 1935 wollte Eidelberg eine Studie über das Versprechen¹⁾ in einer Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse publizieren lassen, jedoch wurde diese Arbeit abgelehnt. Darüber wird von Ernest Jones in seiner Freudbiographie²⁾ folgendes berichtet: "Es soll hier noch ein weiteres Beispiel - eins von vielen, die sich anführen ließen - erwähnt werden, das zeigt, mit welcher Toleranz Freud auf Kritik oder Korrekturen seitens seiner Anhänger reagierte. In seinem Buch 'Die Psychopathologie des Alltagslebens' hatte er dargelegt, wie Absichten, die er 'harmlos' nannte, von verdrängten Tendenzen gestört werden können. Ludwig Eidelberg schrieb nun einen Artikel, in dem er darauf hinwies, daß die bewußten Absichten oft nicht 'harmlos'

1) L. Eidelberg: "Zum Studium des Versprechens". Imago. Wien. 1936. S. 196-202.

2) Ernest Jones: "Das Leben und Werk von Sigmund Freud". Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart. Bd. 3. S. 238.

seien, und daß die Fälle von Versprechen oder Verschreiben oft durch ichgemäße (ego-syntonic) Reaktionen auf sie bestimmt sein können - daß also, mit anderen Worten, der umgekehrte Mechanismus vorliege wie der von Freud beschriebene. Als der Artikel aus irgend einem Grunde von der 'Zeitschrift' nicht angenommen wurde, sandte er ihn Anna Freud, die ihn ihrem Vater zeigte. Sie antwortete Eidelberg daraufhin und gab damit die Meinung ihres Vaters wieder: 'Die Kritik an dem Wort 'harmlos' für die Tendenz, die gestört wird, ist vollauf berechtigt, und zweifellos ist es wichtig, das scheinbar 'Harmlose' noch weiter zu untersuchen. Er meinte, daß das Verhältnis zwischen den beiden Tendenzen ein wechselndes ist. Die Weiterforschung nach diesen Richtlinien würde wahrscheinlich sehr lohnend sein.' (Anna Freud an L. E., 5.12.1935)." ¹⁾ Ergänzend wäre noch hinzuzufügen, daß Anna Freud bewirkte, daß Eidelbergs Studie beim nächsten Internationalen Kongreß Beachtung fand und im Imago und in dem International Journal im Jahre 1936 veröffentlicht wurde. Sigmund Freud war der Ansicht, daß die Fehlleistungen Ergebnisse der Interferenz von zwei verschiedenen Intentionen sind, von denen er die eine als die gestörte, die andere als die störende bezeichnete. Er nannte die gestörte Tendenz eine harmlose, bewußte Tendenz. In seiner Studie setzte sich Eidelberg hauptsächlich mit dieser gestörten Tendenz auseinander, die ihm gar nicht harmlos erschien. In einem Beispiel Freuds vom schüchternen jungen Mann, der das Fräulein begleiten möchte, lautete die gestörte Tendenz: "Die Dame begleiten". Diese harmlose Tendenz wurde durch einen plötzlich aufsteigenden aggressiven Es-Wunsch "beleidigen" gestört. Als Kompromiß beider Tendenzen entstand das "ort "begleitigen". Die Analyse Eidelbergs zeigte bei ähnlichen Fällen, daß neben der bewußten Tendenz ein unbewußter Wunsch, die Dame als

1) A.a.O.:S.238.

Objekt für infantile Befriedigung zu mißbrauchen, bestanden hat. So war die harmlose, gestörte Tendenz doch nicht so harmlos. Die angestrebte Handlung mußte abgewehrt werden, weil sie gleichzeitig unbewußt eine andere Bedeutung hatte. Hinter dem bewußten, harmlosen Sinn lauerte ein unbewußter, verpönter Triebwunsch auf seine Befriedigung. Die gestörte Tendenz entsprach mit Rücksicht auf ihre unbewußte Bedeutung dem verpönten infantilen Triebwunsch, die störende Tendenz stellte den unbewußten Anteil des Ichs dar, der im Auftrag des Über-Ichs die Abwehr durch Gegenbesetzung leistete. Unter Gegenbesetzung verstand Eidelberg die Mobilisierung der Aggression. In zwei weiteren Beiträgen zum Studium des Versprechens beschrieb er nochmals diesen Mechanismus. Im ersteren dieser beiden Beiträge¹⁾ widmete sich Eidelberg der Bedeutung der narzißtischen Kränkung beim Versprechen. Die narzißtische Kränkung ist ein Thema, über das er in einer Anzahl von Arbeiten berichtet hat, und auf welches im Folgenden noch ausführlicher eingegangen wird. Beispiele eines Lapsus linguae wurden im zweiten Beitrag²⁾ angeführt. Hier wies der Autor darauf hin, daß Fehlsprecher sehr oft in Witze umgewandelt werden, während die engere Beziehung zwischen Fehlleistung und Witz nicht deutlich zum Ausdruck gekommen ist.

Vergleicht man die Fehlleistung mit dem Witz, so wird eine Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Arten von Phänomenen offenkundig. Charakteristisch ist, daß sich bei beiden die sonst unbewußten Tendenzen bemerkbar machen. Die Fehlleistung entsteht trotz dem Ich, denn das Ich ist unfähig, die unbewußte Tendenz unter Kontrolle zu halten. Im Falle des Witzes, den das Ich erzeugt und begrüßt, findet eine Regression von dem sekundärprozeßhaften Denken des Erwachsenen zu dem pri-

1) L. Eidelberg: "A further Contribution to the Study of the Slip of the Tongue". International Journal of Psychoanalysis. London. 1944. S. 8-13.

2) L. Eidelberg: "A third Contribution to the Study of Slips of the Tongue". International Journal of Psychoanalysis. London. 1960. S. 596-603.

märprozeßhaften Denken, ein für die Kindheit charakteristischer Denkmodus, statt. Motive und Impulse, die aus dem Es, dem Ich und dem Über-Ich hervorgehen, spielen bei dem normalen psychischen Geschehen genauso eine Rolle, wie beim Entstehen von Fehlleistungen, während beim Witz die auftretende, sonst unbewußte Tendenz hauptsächlich aus dem Es zu kommen scheint.¹⁾

In einer in englischer Sprache verfaßten Arbeit Eidelbergs mit dem Titel: "A Contribution to the Study of Wit"²⁾ wurde vom Autor anhand von Beispielen der Witz analysiert. Die Analyse ergab, daß der Witz der Befriedigung infantiler sexueller Triebe und außerdem der Hemmung dieser Triebe dient, wobei sie aufgestaut werden und eine Aggressionsneigung mobilisieren. Der Zuhörer akzeptiert die Autorität des Erzählers, um ein gewisses Maß an Lust zu empfangen, er wird zum Kinde. Jene Lust, die er genießt, dient der Befriedigung sexueller Wünsche. Ein Gefühl kindlicher Allmacht entsteht, das auf den leichten Sieg über das infantile, nun getäuschte Über-Ich zurückzuführen ist. Auch der Erzähler akzeptiert seine eigene Rolle als Autoritätsperson, um wiederum Lust zu gewinnen. Seine Lust ist nach der Meinung Eidelbergs eine exhibitionistische. Das Lachen stellt letztlich für beide, Zuhörer und Erzähler, ein Sieg des Ichs über das Es und das Über-Ich dar. In einem Witz ist sich das Subjekt über einen Konflikt zwischen seinem Es und seinem Über-Ich klar und entscheidet sich zur Enthüllung des Konfliktes. Beim Versprechen ist dem Subjekt dieser Konflikt nicht bewußt, und die Enthüllung geschieht gegen seinen eigenen Willen. Der Vergleich eines Witzes mit der Fehlleistung - dem Versprechen - zeigt hier, daß der sich Versprechende, wie bereits berichtet, einen infantilen aggressiven Triebwunsch unterdrückt; er akzeptiert

1) vgl. Charles Brenner: "Grundzüge der Psychoanalyse".

S. Fischer-Verlag. Frankfurt am Main. 1967. S. 150ff.

2) L. Eidelberg: "A Contribution to the Study of Wit".

Psychoanalytic Review. New York. 1945. S. 33-61.

tiert die masochistischen, die sexuellen Gefühle und die narzißtische Kränkung von Seiten des Es' und des Über-Ichs. Die narzißtische Kränkung ist hauptsächlich durch die Unfähigkeit seines Ichs, sein Es zu kontrollieren, entstanden. Im Witz hingegen werden die Aggression und die Macht des Es über das Ich erkannt. Nach Eidelbergs Ansicht ist die Lust am Witz eine ästhetische Lust mit dem Charakter einer Endlust, deren Ausmaß von der Form und nicht vom Inhalt des Witzes abhängt.

Freud hatte schon Jahrzehnte vorher die Ansicht vertreten, daß es zwei Arten von Lust gebe, die Endlust, die wir erleben würden, wenn wir das Objekt besitzen und eine motorische Abfuhr der Triebspannung erfahren, zweitens die Vorlust, die durch Stimulierung der erotischen Zonen zustande käme. Das Anhören eines Witzes, welches zu keiner Einverleibung des Objektes führt, war nach der Meinung Freuds ein Beispiel einer Vorlust, die er "psychische Vorlust" nannte. Eidelberg glaubte jedoch, daß die Lust, die beim Zuhören eines Witzes erweckt wird, nicht als Vorlust bezeichnet werden könnte, da sie den Charakter einer Endlust hätte, obwohl hierbei keine Einverleibung eines Objektes stattfindet. In einem Beitrag zum Studium der ästhetischen Lust ¹⁾ untersuchte Eidelberg die von ihm gestellte Frage: "Wie ist es möglich, daß ein Witz Endlust und nicht Vorlust erzeugt, und was sind die Bedingungen, unter denen ästhetische Lust genossen werden kann, obwohl keine Aneignung des Objektes und keine motorische Abfuhr erfolgen?" ²⁾ Statt langer theoretischer Ausführungen zog er es vor, die Antwort auf seine gestellte Frage durch zwei überzeugende Beispiele ³⁾ zu geben.

1) L. Eidelberg: "A Contribution to the Study of Esthetic Pleasure". "Ein Beitrag zum Studium der ästhetischen Lust". Psyche. Stuttgart. 1962. S. 588-591.

2) A.a.O.: S. 589.

3) A.a.O.: S. 589-591.

Das von Freud eingeführte Lustprinzip, mit dem er die Antwort auf die Frage nach den Zielen des Menschenlebens geben wollte, besagt, daß beim Individuum die Tendenz besteht, so zu handeln, daß Lust erlangt und Unlust vermieden wird. In früher Kindheit ist diese Tendenz zur Lusterlangung besonders stark und gebieterisch, erst mit dem Alterwerden entsteht die Fähigkeit, das Erlangen von Lust und das Vermeiden von Unlust hinauszuschieben.

Eidelberg betrachtete das Ziel des Lustprinzips nicht als einfaches, sondern als doppeltes Ziel. Denn nach seiner Ansicht wäre es falsch zu glauben, daß jede Vermeidung von Unlust Lust bedeute, und daß jeder Lustgewinn dem Ausweichen von Unlust gleichkommen würde. Wir alle versuchen, Unlust zu überwinden, und wenn dies gelungen ist, erleben wir ein Gefühl der Befreiung von Unlust, das Eidelberg aber nicht mit der Empfindung von Lust gleichstellte. So wurden von ihm in einer Studie "A Contribution to the Study of the Unpleasure-Pleasure Principle"¹⁾ zwei getrennte Prinzipien vorgeschlagen: Das eine, welches er als reines Lustprinzip bezeichnete, wird erst dann erlebt, wenn das Individuum Triebbefriedigung unter Bedingungen erlangt, unter denen nicht nur Unlust eliminiert, sondern auch Lust erstrebt wird. Das andere Prinzip ist ein reines Unlustprinzip, welches allein der Vermeidung der Unlust dienen soll, und ein Gefühl der Befreiung verursacht, jedoch keine Lust zu erzeugen vermag. Nach der Anschauung Eidelbergs scheint die Lust nicht eine zusätzliche Prämie zu sein, die man durch die Abfuhr der Triebstauung erhält, vielmehr versucht der Mensch für einige Zeit Unlust zu ertragen, bis zu dem Zeitpunkt, wo er ein Objekt findet, bei welchem diese Abfuhr erst möglich wird. Die Ansammlung von Lust allein führt nicht zum Erleben von Glück; es sieht so aus, daß Glück nur dann erlebt werden

1) L. Eidelberg: "A Contribution to the Study of the Unpleasure-Pleasure Principle". Psychiatric Quarterly. Utica, Albany. 1962. S. 312-316.

kann, wenn das Individuum darin Erfolg hat, ein Objekt zu finden, welches zur Befriedigung narzißtischer Libido geeignet ist. Die Abfuhr von Aggression kann Befriedigung und sogar Lust verschaffen, aber sie scheint unfähig zu sein, Glück zu bereiten. Eidelberg kam durch solche Betrachtungen zu folgendem Schluß: "Obwohl die meisten Menschen an dem Versuch schon scheitern, ihre Feinde zu lieben, muß man einräumen, daß man, wenn man seine Feinde haßt und sie dann vernichtet, doch niemals dadurch glücklich werden kann."¹⁾

Es ist uns bekannt, daß das Verbotene auf viele von uns eine große Anziehung ausübt, und bestimmte Handlungen erst durch ein Verbot provoziert werden. Eidelberg hat in einer Arbeit mit dem Titel "Das Verbotene lockt"²⁾ die bei verbotenem Tun entstandene Empfindung als eine aus der Befriedigung des Aggressionstriebes hervorgegangene Lust betrachtet. Die Bedingungen, unter denen der Aggressionstrieb befriedigt wird, untersuchte er eingehend und bemerkte hierbei, daß diese Befriedigung immer nur dann erst möglich ist, wenn die Handlung, die ihr dient, gegen ein gewisses Kraftfeld gerichtet ist. Es muß sich also ein Objekt, das der Aggressionsbefriedigung dienen soll, wehren, damit uns der Akt Vergnügen bereiten kann. Das Fehlen der Abwehr macht die aggressive Handlung unlustvoll und langweilig. So werden das Vorhandensein eines Verbotes und seine Durchbrechung zu wichtigen Bedingungen für das Zustandekommen einer Lustqualität.

Wir wissen, daß hauptsächlich die Entladung psychischer Energie von Lust begleitet wird, während Unlust als Folge der Ansammlung dieser Energie betrachtet werden kann, was in den hier angeführten Arbeiten Eidelbergs über die Lust als Hauptthema auch zum Ausdruck gekommen ist.

- 1) L. Eidelberg: "In Pursuit of Happiness". Psychoanalytic Review. New York. 1951. S. 244. Freie Übersetzung des Autors.
- 2) L. Eidelberg: "Das Verbotene lockt". Imago. Wien. 1935. S. 352-358.

Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß es auch andere wichtige Fälle gibt, wo das Gegenteil des eben Gesagten zutrifft. Ein Zunehmen an sexueller Spannung bis zu einem bestimmten Punkt kann nämlich als sehr lustvoll erlebt werden. Um eine befriedigende Hypothese über die Beziehung zwischen Lust und der Ansammlung und Entladung von Triebenergie aufstellen zu können, sind bisher viele Versuche unternommen worden, aber kein Versuch dieser Art hat eine genügende Anerkennung gefunden. Deshalb hält man sich noch heute im Wesentlichen an die frühere Fassung des von Sigmund Freud formulierten Lustprinzips.

Hat man sich einem ganz speziellen Teil der psychoanalytischen Betrachtung zugewandt, so ist es durchaus möglich, von einem einzelnen Problem besonders gefesselt zu werden. Man bemerkt schließlich, daß es sehr viel Zeit erfordert hat, die gefundenen Ergebnisse zusammenzutragen. Solange man dabei die Aspekte der Theorie und Praxis des psychoanalytischen Arbeitsgebietes nicht verliert, ist eine solch spezielle Bearbeitung unerheblich. Eidelberg hat nun ein solches Spezialinteresse für das Problem narzißtischer Kränkung entwickelt. In einer Betrachtung¹⁾ definierte er das Erlebnis narzißtischer Kränkung als ein Verlust der Kontrolle über die äußere oder innere Realität, beziehungsweise über beide, wodurch ein Gefühl des Schreckens und eine Aufstauung narzißtischer Libido oder aggressiver Energie (Destrudo) erzeugt wird. Dieses dabei entstehende Unlustgefühl unterschied Eidelberg von der Unlust, die durch Aufstauung von Objektlibido oder -destrudo entstanden ist. Das Gefühl des Schreckens setzte er nicht mit der Furcht gleich, in welcher die Niederlage als drohend befürchtet, jedoch nicht selbst erlebt wird.

1) L. Eidelberg: "An Introduction to the Study of the Narcissistic Mortification". Psychiatric Quarterly. Utica, Albany. 1957. S. 657-668.

Nach Eidelberg setzt das Gefühl des Schreckens voraus, daß ein äußeres oder inneres Agens die Gesamtpersönlichkeit des betreffenden Menschen Überwältigt. Die plötzliche Erkenntnis des Verlustes der Kontrolle über die äußere Welt oder über sich selbst ruft dann ein quälendes Gefühl des Überwältigtseins hervor. Wegen dieses Schreckerlebnisses versucht die Gesamtpersönlichkeit die erlittene Niederlage zu annullieren oder zu vermindern. Eidelberg vertrat die Ansicht, daß durch Abfuhr der Triebenergie auf ein Objekt die Unlust behoben würde, eine narzißtische Kränkung indessen nur behoben werden könnte, wenn das selbstständige Ziel der Wiedergewinnung der Kontrolle erreicht, und die aufgestaute narzißtische Libido befreit würde. Eine äußere narzißtische Kränkung wird also durch die Tatsache erzeugt, daß die äußere Welt sich nicht nach den Wünschen des Individuums richtet, andererseits führt die Erfahrung der Selbstständigkeit verschiedener Teile unseres Körpers und unserer Persönlichkeit, obwohl wir direkt mit ihnen in Verbindung stehen, zu einer inneren narzißtischen Kränkung, zum Beispiel stellt ein Kind fest, daß es nicht so schnell laufen kann wie die Erwachsenen, oder es entstehen die bereits besprochenen Fehlleistungen (wie das Fehlsprechen). Die Erfahrung dieser narzißtischen Kränkung ruft Unlust hervor; wird dieses Unlustgefühl zu groß, so kann der Mensch es durch Verdrängung oder Verleugnung aus dem Bewußtsein ausschalten. "Wird eine narzißtische Kränkung verdrängt oder verleugnet, so scheint es, als ob das Individuum eine andere narzißtische Kränkung hervorbringt, die dazu dient, die ursprüngliche zu verdecken"¹⁾, schrieb Eidelberg. Mit anderen Worten heißt das: Die narzißtische Kränkung, die vom Patienten verdrängt oder verleugnet wird, wird von der Bewußtwerdung durch die selbstgeschaffene narzißtische Kränkung ferngehalten.

1) A.a.O.:S.661. Freie Übersetzung des Autors.

Klinische Erfahrungen haben Eidelberg gezeigt, daß eben eine innere narzißtische Kränkung durch eine selbstgeschaffene äußere narzißtische Kränkung unbewußt gehalten werden kann und umgekehrt. Dieser Abwehrmechanismus, die selbstgeschaffene narzißtische Kränkung, kann nach Eidelbergs Behauptung wiederum Angst, Schmerz und weitere Formen von Unlust annehmen, doch es kann nicht mehr die Form des ursprünglichen Schreckens entstehen. Ist der Schrecken, welcher durch die narzißtische Kränkung erzeugt wurde, nicht allzu groß, so löst er einen schöpferischen Impuls aus, der zur koordinierten Handlung der Gesamtpersönlichkeit führt; diese Handlung versucht dann das innere und äußere Problem zu lösen. Hält aber der Schrecken zu lange an, wird das Individuum gelähmt; es wird deshalb verleugnen und verdrängen. Von Eidelberg wurden verschiedene Formen narzißtischer Kränkung unterschieden. Es sind bewußte oder unbewußte, durch innere oder äußere Kräfte verursachte, außerdem Formen in Verbindung mit Sexualität oder Aggression. Handelt es sich um eine innere narzißtische Kränkung, so unterschied Eidelberg, ob sie aus dem Es, dem Körper, den Sinnesorganen, dem Ich oder dem Über-Ich entstammte.

Die bisherige Definition, daß die narzißtische Kränkung so dargestellt wird, als entstünde sie allein durch Aufstauung narzißtischer Libido und Destruo, schien Eidelberg nicht auszureichen, sodaß er glaubte, die Betrachtung "An Introduction to the Study of the Narcissistic Mortification" durch eine weitere ergänzen zu müssen. Der Ausdruck "Verlust der Kontrolle" beschrieb auch nicht klar genug, daß dieser eine Folge davon ist, daß jemand die Macht hatte, das Subjekt zu überwältigen. In der Arbeit "The Concept of Narcissistic Mortification"¹⁾ wird nun deutlicher, daß das die

1) L. Eidelberg: "The Concept of Narcissistic Mortification". International Journal of Psychoanalysis. London. 1959. S. 163-168.

narzißtische Kränkung begleitende Gefühl des Schreckens von der Macht eines anderen, stärkeren Subjekts hervorgerufen wird, welches dem schwächeren Individuum die Kränkung zufügt. Eidelberg unterschied hier zwischen der durch aufgestaute narzißtische Libido und Objektlibido sowie Destrudo verursachte Unlust einerseits und der Unlust, welche das Subjekt fühlt, wenn es gegen seinen Willen zum Objekt der Triebbefriedigung seines Angreifers wird. Es beruht also die Erscheinung narzißtischer Kränkung auch zu einem Großteil auf dem Erlebnis, daß ein anderer mich gegen meinen eigenen Willen mißbraucht.

Im Neugeborenenalter vermag das Kind nicht zwischen sich und Außenwelt zu unterscheiden. Jene bereits vorhandene Kraft, die für die frühe Beziehung zur Mutter verantwortlich ist, bezeichnet man als primäre narzißtische Libido und Destrudo. Beginnt das Kind nun zwischen sich und der äußeren Welt zu unterscheiden, so kommt es zur Bildung der sekundären narzißtischen Libido und Destrudo. In "Primary and Secondary Narcissism"¹⁾ versuchte Eidelberg der Frage nachzugehen, ob sich der gesamte Betrag primärer Libido und Destrudo aufteilt, und ob er sich in sekundäre narzißtische Libido und Destrudo, in Objektlibido und -destrudo umzuändern vermag. Diese Frage ließ Eidelberg jedoch unbeantwortet. Er machte vielmehr Freud den Vorwurf, daß er sich niemals darüber geäußert hätte, ob ein Teil ursprünglicher narzißtischer Libido und Destrudo unverändert bestehenbleibt, und auf welche Weise er dann beim Erwachsenen in Erscheinung tritt. Hierzu ist aber zu bemerken, daß Freud glaubte, der größere Teil der Libido bleibe fürs ganze Leben narzißtisch, er bleibe auf die eigene Person gerichtet. Dieser narzißtische

1) L. Eidelberg: "Primary and Secondary Narcissism".
Psychiatric Quarterly. Utica, Albany. 1960.
S. 480-487.

Teil wird allgemein als gesunder Narzißmus bezeichnet.

Der von Eidelberg eingehend behandelte Begriff Narzißmus ist von Freud noch vor der Entwicklung seiner dualistischen Triebtheorie, die die Existenz zweier Triebe, des Sexualtriebes und des Aggressionstriebes, beinhaltet, geprägt worden. Schließlich fand nur der Sexualtrieb, aber nicht der Aggressionstrieb in der Konzeption des Narzißmus einen Platz, sie ist später niemals mit der dualistischen Triebtheorie in Einklang gebracht worden. Bis zur Gegenwart wurde die Frage noch nicht endgültig geklärt, ob allein das Ich oder auch andere Teile des psychischen Apparates durch die narzißtische Triebenergie besetzt werden. Daraus ist ersichtlich, daß der Begriff des Narzißmus in der psychoanalytischen Wissenschaft noch nicht vollständig gesichert ist.

Für die Entwicklung gesundheitlicher Störungen auf Grund fehlerhafter Verarbeitung seelischer Belastungen, die in die Kindheit zurückreichen, wird der populäre Begriff Neurose angewendet. Zu dem Gebiet der Neurosen, deren Erscheinungsweisen und Entstehungsbedingungen eine außerordentliche Vielfalt aufweisen, hat Eidelberg einen wesentlichen Beitrag geleistet. Der Begriff der Depersonalisation, der als eine spezielle Form der Neurosen betrachtet werden kann, wurde von mir schon vorweggenommen. Eidelberg konnte in seinen Schriften die sonst schwer anschaulichen abnormen Erlebnisreaktionen und Persönlichkeitsentwicklungen dem Studenten und dem Arzt in leicht verständlicher Form nahebringen.

Mit seinem Buch "An Outline of a Comparative Pathology of the Neuroses"¹⁾ machte Eidelberg eine Ausnahme, indem er sich allein an den fortgeschrittenen Analytiker wandte. In den ersten Kapiteln

1) L. Eidelberg: "An Outline of a Comparative Pathology of the Neuroses". International Universities Press. New York. 1954. 263 Seiten.

des Werkes werden in durch Beispiele erläuterten Definitionen die vom Autor verwendeten technischen Ausdrücke besprochen. Außerdem wird hier zu den wesentlichen Theorien Freuds Stellung genommen und die innere und äußere narzißtische Kränkung klar definiert. Die zur Neurose führenden unbewußt verlaufenden Abwehrmechanismen werden ebenfalls ausführlich dargelegt. Die folgenden Kapitel zeigen zahlreiche Beispiele vom Versprechen, von Symptomneurosen, Perversionen und von Psychopathen. Es wird das Entstehen einzelner Endresultate von Abwehrmechanismen demonstriert und neben dem Es, dem Ich und dem Über-Ich ein weiterer Teil der Persönlichkeit gesondert betrachtet. Es handelt sich hierbei um das durch unsere Sinneswahrnehmungen entstandene Bild der äußeren Welt. Eidelberg bezweckte mit diesem Buch, den Austausch von Erfahrungen, die zu einer quantitativen Auswertung analytischen Materials führen könnten, anzuregen. In der nun folgenden Buchkritik ist das Wesentliche über das Werk Eidelsbergs bereits gesagt: "Es werden für zahlreiche Einzelsymptome Querschnittsbeispiele gebracht. Auf den an diese Art schematischer Darstellung weniger gewöhnten Analytiker wirken wie jedes Schema diese Querschnitte beunruhigend, teils weil sie zu vereinfachend, teils weil sie zunächst nicht leicht nachvollziehbar erscheinen. Wenn man sich aber klar macht, daß es sich jeweils um Endresultate der Abwehr von Triebwünschen handelt, deren verschiedene nebeneinander bestehen und jeweils durch verschiedene Mechanismen abgewehrt werden können, wird man eher das Gefühl haben, der Vielfalt der ja meist gemischten Neurosen gerechter werden zu können. Und weil die ursprünglichen infantilen Wünsche nicht unübersehbar zahlreich sind, erscheint es nicht unvorstellbar, daß, wenn sich die Regelmäßigkeit der Grundabläufe bestätigt, es möglich sein sollte, sie von ihren Endresultaten her über die verschiedenen Abwehrmechanismen rückläufig wieder aufzufinden. Ob sich alle Befunde des Autors bestätigen werden, muß weiteren Nachprüfungen vorbehalten bleiben;

auf jeden Fall erfüllt das Buch die vom Autor gestellte Aufgabe, hierzu wertvolle Anregungen zu geben. Es kann daher jedem, der sich um eine systematische Vergleichsmöglichkeit bemüht, die Lektüre des Buches empfohlen werden. Darüber hinaus kann es auch, obwohl dies nicht das eigentliche Ziel ist, jedem praktischen Analytiker zwar keine Rezepte, so doch wertvolle Anregungen zum Verständnis seiner Patienten geben."¹⁾

Es ist oft sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich, in der psychoanalytischen Wissenschaft exakte quantitative Angaben, die bei den Naturwissenschaften unbedingt erforderlich sind, zu machen. Es kann in der Psychoanalyse aber nicht auf eine quantitative Betrachtungsweise verzichtet werden. Eidelberg ging in einem Vortrag²⁾ (gehalten im Seminar über theoretische Grundlagen der Psychoanalyse in Wien am 10. November 1935) von der Tatsache aus, daß die Analytiker für diese Betrachtungsweise die Methode des Vergleichens benutzen. Er war zu der Auffassung gelangt, ein Vergleich ähnlicher Symptome bei verschiedenen Kranken könne einem erfahrenen Psychoanalytiker noch gelingen, der Vergleich von zwei verschiedenen Symptomen würde jedoch für eine quantitative Untersuchung nicht mehr verwendbar sein. So machte er den Vorschlag, Untersuchungen aufzubauen, um vier Fragestellungen beantworten zu können, die er folgendermaßen formulierte: "Ist der quantitative Anteil von Eros und Thanatos bei jeder Neurose gleich groß; finden wir bei bestimmten Neurosen immer die gleichen Werte? Ist die Intensität der Abwehr einer Es-Regung immer dem Ausmaße dieser Regung entsprechend, oder finden sich bei verschiedenen Neurosen regelmäßig verschiedene Abwehrintensitäten? Ist die Tendenz zur Aktivität und Passivität bei allen Neurosen gleich; liegen bei den einzelnen Neu-

1) Aus einer Buchbesprechung von M. von Niederhöffer (Heidelberg).Psyche.Stuttgart.1959/60.S.826.

2) L. Eidelberg:"Das Problem der Quantität in der Neurosenlehre".Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse.Wien und Leipzig.1935.S.286-290.

rosen regelmäßige diesbezügliche Befunde vor? Hat das Lustprinzip bei allen Neurosen die gleiche quantitative Bedeutung?"¹⁾ Die Neurosen betrachtete Eidelberg in Anlehnung an Freud als Ergebnisse von Abwehrvorgängen, entstanden im Kampfe mit Libidoansprüchen, die einer der drei kindlichen Entwicklungsstufen angehören. Die beiden Grundtriebe Eros und Thanatos sind lediglich als Triebgemische (Sexualtriebgemisch und Aggressionstriebgemisch) der analytischen Forschung zugänglich. Wurde im Laufe der Entwicklung das Sexualtriebgemisch auf einer der Entwicklungsstufen länger zurückgehalten (fixiert), als es der Norm entspricht, oder kehrt infolge Versagung der weiter fortgeschrittene Anteil des Sexualtriebgemisches zu einer früheren Stufe zurück (Regression), dann kommt es zur Ausbildung von Neurosen. Eidelberg meinte, es habe die narzißtische oder Ich-Libido die drei Anteile der psychischen Persönlichkeit in quantitativ verschiedenem Ausmaß besetzt. Infolge von Fixierungen, beziehungsweise Regressionen, befände sich ein der Norm gegenüber vergrößerter Anteil der Libido auf einer der drei Stufen, die man als orale, anale und phallische Stufen bezeichnet. Der Neurotiker habe eine richtige Aufteilung der Libido nicht vollzogen, sondern einen größeren Anteil auf einer der drei Stufen belassen. Freud vertrat jedoch den Standpunkt, daß eine verschieden große Verteilung der Libido auf die seelischen Instanzen allein keine Neurose bildet, sondern dadurch nur die libidinösen Typen entstünden (erotischer Typ, narzißtischer Typ und Zwangstyp). Eidelberg fuhr weiter fort: "Die Objektlibido, die nicht mehr der Außenwelt zugewendet ist, sondern gegen das Ich vordrängt, wirkt auf den intrapsychischen Schauplatz wie ein Fremdkörper. Ihr Auftreten bedeutet eine Gefahr für das Ich, das ja sozusagen vom Es wie ein Stück der feindlichen Außenwelt aufgefressen werden soll. Das bisher 'harmlose' Zusammenspiel der drei seelischen Instanzen, in dem die

1) A.a.O.:S.287.

Entscheidungen der Gesamtpersönlichkeit nach der Art eines Kräfteparallelogramms stattfanden, verwandelt sich plötzlich in ein erbittertes Ringen. Jetzt handelt es sich nicht mehr um eine stärkere Berücksichtigung einer der drei Instanzen, also etwa um Betätigungen, die mehr dem erotischen als dem Zwangs- oder narzißtischen Typus entsprechen, sondern um die Zerstörung einer Instanz. Auf diese Gefahr reagiert das Ich mit dem Signal 'Angst' und versucht, vom Über-Ich unterstützt, den Es-Angriff abzuwehren. Diese Abwehr wird durch die Bildung des neurotischen Symptoms durchgeführt. Es handelt sich dabei immer um einen Kompromiß, in dem niemals das Es vollkommen unterdrückt erscheint. Ein Teil des Ichs geht verloren und wird vom Es besetzt, das um diesen Preis auf eine vollkommene Eroberung des Ichs verzichtet. Dieser vom Es besetzte Anteil des Ichs, der nun nach den Gesetzen des Es verändert wird, wird dort, wo wir es mit einem Symptom zu tun haben, von dem übrigen gesund gebliebenen Anteil des Ichs als Fremdkörper betrachtet. Er ist ich-fremd, und das Ich versucht ihn abzustößen. Wir wissen, daß es (z. B. bei neurotischen Charakteren, Perversionen, Psychosen) Abwehrmechanismen gibt, in denen dieser Sachverhalt komplizierter aufgebaut ist. Nicht nur das Ich wird teilweise vom Es besetzt, sodaß wir in der Neurose die Es-Wünsche als Ich-Funktionen maskiert vorfinden, auch Teile des Über-Ichs werden vom Es überschwemmt."¹⁾

Das neurotische Krankheitsbild, welches ausschließlich von einer Angst, die sich auf bestimmte Situationen oder Objekte der Umwelt richtet, beherrscht wird, bezeichnet man als Phobie. Ein Beispiel einer solchen Phobie ist die Platzangst. Eidelberg hat Patienten, die an dieser neurotischen Störung litten, untersucht. In einer Publikation mit dem Thema "Zur Genese der Platzangst und des Schreibkrampfes"²⁾ beschrieb er einen

1) A.a.O.:S.289,290.

2) L. Eidelberg:"Zur Genese der Platzangst und des Schreibkrampfes".Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse.Wien&Leipzig.1936.S.571-594.

Patienten, bei dem die offene Straße ein heftiges Angstgefühl mobilisierte, da sie eine Verlockung der Exhibitionswünsche des Patienten bedeutete. Es kam zu einer Abwehr der Angst vor der Straße, zur Vermeidung des Ortes, wo die Es-Wünsche hätten befriedigt werden können. Die Erfahrung, daß die Befriedigung der Aggressionstriebtriebe mit Strafen der Außenwelt verbunden ist, zwang den Patienten, die Unterdrückung der eigenen Aggression schon vor ihrer Ausführung, also noch im Wunschstadium vorzunehmen. Diese Aufgabe wurde durch Ausbildung eines Schuldgefühls erfüllt. Das Schuldgefühl erschien als Reaktion des Über-Ichs auf die aggressive Triebregung im Es, das heißt Wendung der Aggression gegen das Ich. Die Triebregung wurde nach außen projiziert, und so entstand an Stelle des Schuldgefühls die Angst. Schuldgefühle entstehen hauptsächlich dann, wenn zwischen dem Ich und den aufgestellten Ich-Idealen eine Diskrepanz besteht. Die Aggression spielte nach der Ansicht Eidelbergs bei der Genese der Platzangst die zentrale Rolle. Dem muß man jedoch entgegenhalten, daß bei der Entstehung dieser Phobie, die allgemein als eine Reaktion auf ungelöste Konflikte betrachtet wird, auch Anlagefaktoren mitbeteiligt sind, was auf Grund neuerer genetischer Untersuchungen sehr wahrscheinlich ist.

Als Versuch einer Konfliktlösung im somatischen Bereich wird die Konversionsreaktion betrachtet. Sie äußert sich in funktionellen motorischen, sensiblen und sensorischen Symptomen. Der Patient leidet zwar, er ist aber nicht unbedingt an einer Gesundung interessiert, da diese Störung für ihn einen Krankheitsgewinn erbringt. Der Patient Eidelbergs, der das Symptom der Platzangst aufwies, litt ebenso unter einem Schreibkrampf. Er bedeutete für Eidelberg die Phallisierung der Hand, also ein Konversionssymptom, das durch die Frigidität der Frau des Patienten ausgelöst worden war. Die Frigidität der Frau und ihre Ablehnung des Koitus verhinderten die

gewöhnliche Befriedigung passiver Triebwünsche. Durch Phallisierung der Hand des Patienten wurde diese zu einem weiblichen Geschlechtsorgan, wobei der Bleistift, beziehungsweise die Feder, die Rolle des Penis übernahm. Als Folge dieser Phallisierung kam es zu einer Störung der Ich-Funktion des betroffenen Organs. In der Analyse erkannte Eidelberg, daß auf diese Weise die unbewußte Aggression gegen die Frau befriedigt werden sollte, da die häufige Flucht in die Impotenz wegen der Frigidität der Frau nicht zum Ziele führen konnte. Der unbewußte Exhibitionismus war ebenfalls in dem Symptom des Schreibkrampfes enthalten. Da das Schreiben für den Patienten eine sexuelle Bedeutung bekam, also zu einer Art Koitus mit sich selbst vor Augen der anderen wurde, mußte die Funktion des Schreibens gehemmt werden. Nachträglich wurde dann das fertige Symptom, da es die Aufmerksamkeit der Umgebung hervorrief, in den Dienst der Befriedigung der unbewußten Exhibition gestellt. In der durch die Versagung sexueller Wünsche ausgelösten Konversion besetzte die Objektlibido als Ausdruck des Es-Wunsches ein bestimmtes Organ (Organrepräsentanz), was zu einer Sexualisierung und konsekutiven Störung der Ich-Funktion dieses Organs führte.

In einer Arbeit mit dem Titel "A Contribution to the Study of the Masturbation Phantasy"¹⁾ wurden fünf Patienten Eidelbergs als Neurotiker beurteilt. Diese fünf Patienten zeigten in der Analyse, daß sie nicht nur die Befriedigung ihrer infantilen Wünsche anstrebten, sie wollten auch einen Kompromiß zwischen infantilem Es-Wunsch und der Abwehr dieses Es-Wunsches durch das Ich und Über-Ich schließen. Durch Masturbation konnten die Patienten ihre Triebspannung entladen und sich gleichzeitig vor der wirklichen Freimachung ihrer Wünsche schützen. So blieben sie nach außen hin "ehren-

1) L. Eidelberg: "A Contribution to the Study of the Masturbation Phantasy". International Journal of Psychoanalysis. London. 1945. S. 127-137.

werte" Menschen. Es konnte ein Höhepunkt der Lust und die völlige Unabhängigkeit von einem äußeren Objekt erreicht werden. Während der Masturbation kam es zur gleichzeitigen Befriedigung aggressiver und sexueller Wünsche.

Es wurde in dieser Arbeit Eidelbergs deutlich gemacht, daß die neurotische Masturbationsphantasie die Genitalien stimuliert und von einem Interesseverlust am äußeren Objekt und am sexuellen Verkehr begleitet wird. Die normale Masturbationsphantasie, die ebenfalls die Genitalien stimuliert, wird jedoch von einem anwachsenden Interesse am externen Objekt begleitet. Die Masturbation des neurotischen Patienten gibt ihm eine bewußte Genital-Lust und ein bewußtes Gefühl der Unabhängigkeit von einem äußeren Objekt und der Fähigkeit, seine Phantasien zu kontrollieren und zu gebrauchen.

Wie wir erfahren haben, lassen sich die neurotischen Erkrankungen als Abwehrmechanismen beschreiben, deren als Fremdkörper in Erscheinung tretendes Symptom bereits ein Produkt der Abwehr ist. Bei den Infektionskrankheiten sind es die Erreger, in den Neurosen die Triebe, Triebe bestimmter Art und Menge, welche die Ursache der Abwehr bilden. Als Triebchicksale bezeichnen wir die beim Kinde unter dem Einfluß der Erziehung auftretenden Veränderungen der Triebgemische. Eidelberg machte den Versuch¹⁾, die Phänomene der Triebchicksale und Abwehrmechanismen voneinander getrennt darzustellen. Mit dieser Zweiteilung der zuvor einheitlich geführten Begriffsgruppe schuf Eidelberg eine Veränderung in der Nomenklatur. Die Kriterien dieser neuen Einteilung des Autors werden kurz skizziert: Die Triebchicksale und die neurotischen Abwehrmechanismen entstehen als Folge einer Triebstauung und einer narzißtischen Kränkung. Während die Triebchicksale diese Stauung und Kränkung

1) L. Eidelberg: "Triebchicksal und Triebabwehr". Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse. Wien & Leipzig. 1940. S. 287-296.

durch entsprechende Änderungen zu beseitigen suchen, sind die neurotischen Abwehrmechanismen bemüht, ihr Bewußtwerden zu verhindern. Die Tribschicksale blicken in die Zukunft und in die Außenwelt. "Da ich eine narzißtische Kränkung und Triebstauung erlitten habe, will ich durch entsprechende Änderungen meines Verhaltens pro futuro versuchen, eine Triebbefriedigung herbeizuführen und die narzißtische Kränkung zu beheben".¹⁾ Die neurotischen Abwehrmechanismen sind in die Vergangenheit und nach innen gerichtet. Tribschicksale sind bewußt und plastisch und passen sich jeder Situation an, neurotische Abwehrmechanismen dagegen unbewußt und starr, sie entstehen unter dem Druck des Ichs und des Über-Ichs. Als Tribschicksal bezeichnete Eidelberg jene Veränderung von Trieben, beziehungsweise Triebgemischen, die unter dem Einfluß der Außenwelt bei einer konstitutionell bestehenden Bereitschaft durchgemacht werden.

Äußere Versagungen, welche die Handlung des Kindes beeinträchtigen, bewirken, daß eine andere Handlung an Stelle der verbotenen gesetzt wird, die von der Außenwelt erlaubt wird und ebenfalls zur Triebbefriedigung führt. Diese andere Handlung repräsentiert das, was allgemein als Tribschicksal bezeichnet wird.²⁾

Eine analytische Untersuchung der Paranoia bietet dem Arzt besondere Schwierigkeiten, oft entziehen sich solche Fälle den Untersuchungen. Einen tieferen Einblick in die Struktur der Paranoia eines Patienten, bei dem die akute Phase bereits überwunden war, gab Eidelberg in einer Betrachtung.³⁾ Die neurotischen Symptome des Patienten wurden von Eidelberg auf die in-

1) A.a.O.:S.288

2) vgl.S.Freud:"Zwang, Paranoia und Perversion".Studienausgabe Band 7. S.Fischer-Verlag.Frankfurt am Main. 1973.S.125ff.

3) L. Eidelberg:"Psychoanalysis of a Case of Paranoia". Psychoanalytic Review.New York.1945.S.373-402.

fantile Entwicklungsstufe bezogen, und es konnte wieder herausgefunden werden, daß die Wurzel der neurotischen Störungen Konflikte waren, die in der analen und phallischen Phase entstanden sind. Insbesondere wurden die homosexuellen Tendenzen des Patienten klar herausgestellt. Die analytische Untersuchung der Paranoia wäre beinahe unmöglich gewesen, wenn der Patient nicht die Eigentümlichkeit besessen hätte, gerade das zu verraten, was andere Neurotiker als Geheimnis verbergen.

Die Paranoiker können durch den Analytiker nicht zur Überwindung ihrer inneren Widerstände gezwungen werden. Sie sind nur dazu bereit, das zu sagen, was sie wollen.¹⁾ Unter Paranoia verstand man früher die Entwicklung eines Wahnsystems, wodurch aber die Denkordnung nicht gefährdet wurde. Wahrscheinlich ist sie nicht rein genetischer Ursache, sondern wird noch außerdem von Einflüssen in den frühesten Entwicklungsphasen bestimmt. Heute wird sie im allgemeinen zu den Wahnentwicklungen gezählt, doch wird die Diagnose "Paranoia" nur noch sehr selten gestellt.

Die Kompromißbildung, die als neurotisches Symptom ihren Ausdruck findet, ist von Kompromißbildungen zu unterscheiden, die weder ich-fremd, noch unangenehm sind. Die bedeutendsten dieser Kompromißbildungen sind sexuelle Persionen. Zu Beginn der psychoanalytischen Forschungen, als nur die Symptomneurosen erfolgreich behandelt werden konnten, erkannte Freud, daß die infantilen sexuellen Wünsche mit für die Bildung von Persionen verantwortlich sind. Er war der Meinung, die Perversen bejahten jene sexuellen Tendenzen, welche die Neurotiker zu unterdrücken versuchten. Deshalb betrachtete Freud eine Persion als Gegenteil

1) vgl. S. Freud: "Zwang, Paranoia und Persion". Studienausgabe Band 7. S. Fischer—Verlag. Frankfurt am Main. 1973. S. 135ff.

einer Neurose, die Neurose als ein Negativ der Perversion¹⁾. Die Perversion wird aber durch jene Triebbefriedigungen gebildet, die vom Ich zur Abwehr eingesetzt werden, um andere Triebabkömmlinge, deren Befriedigung für das Ich zu gefährlich wäre, zu unterdrücken. Es handelt sich also um eine Kompromißbildung, in der eine Triebabkömmling dazu dient, den anderen unter Kontrolle zu halten. Eidelberg machte in seiner psychoanalytischen Praxis die Feststellung²⁾, daß eine erfolgreiche Analyse vom theoretischen, als auch vom therapeutischen Standpunkt aus betrachtet, nur dann möglich war, wenn der Patient an seinem Symptom litt, und wenn er dieses Symptom beseitigt haben wollte. Deshalb arbeitete der Patient mit seinem Analytiker zusammen, um die unbewußten Elemente, die für sein Leiden verantwortlich waren, bewußt zu machen. Wären Neurosen ein "Negativ" der Perversionen, so könnten die pervertierten Patienten niemals erwarten, durch eine analytische Methode geheilt zu werden, meinte Eidelberg. Es gäbe dann nichts Unbewußtes, was der Analytiker aufdecken und entschlüsseln könnte, um seine Patienten zu heilen. Eidelberg wandte bei einer beträchtlichen Zahl von Patienten, die nicht alle nur Neurotiker waren, eine Methode des Vergleichens an, die sich als äußerst erfolgreich erwies³⁾. Viele andere Analytiker haben es im Gegensatz zu Eidelberg abgelehnt, Perverse zu behandeln, oder sie haben ihre Arbeit auf Patienten ausgerichtet, die Neurotiker waren und zusätzlich noch perverse Neigungen aufwiesen. "Bei allen Neurosen",

- 1) vgl. S. Freud: "Sexualleben". Studienausgabe Band 5. S. Fischer-Verlag. Frankfurt am Main. 1972. S. 74, 134, 140.
- 2) L. Eidelberg: "Neurosis, a Negative of Perversion?" Psychiatric Quarterly. Utica, Albany. 1954. S. 607-612.
- 3) L. Eidelberg: "A Suggestion for a Comparative Theory of the Neuroses". International Journal of Psychoanalysis. London. 1935. S. 439-445.

schreibt Eidelberg, "betrachtet das Ich das neurotische Symptom, welches das Ergebnis der Abwehrhandlung des Ichs ist, als ein fremdes Element. Bei der Perversion hingegen, wird die perverse Handlung, die ebenfalls das Ergebnis der Abwehrhandlung des Ichs ist, vom Ich gebilligt."¹⁾

Bevor Ich im Einzelnen auf die Ausführungen Eidelbergs über die Perversionen eingehe, möchte ich noch zum Abschluß der Betrachtungen über die Neurosen ein erfolgreiches, für die psychoanalytisch nichtgeschulte Öffentlichkeit verfaßtes Buch Eidelbergs mit dem Titel "The dark Urge"²⁾ besprechen. Es werden hier zehn Fälle von Patienten geschildert, die den Wunsch hatten, eine Vergewaltigung zu begehen oder sie zu ertragen. Das Buch ist ein gutes Beispiel für die besondere Fähigkeit des Autors, die Ursache primitiver Wünsche zu ergründen und deren Einflüsse auf die Gedanken zu zeigen, nicht nur auf die Gedanken der Patienten, sondern auch in einem gewissen Grade auf unsere eigenen. Das Wort "Vergewaltigung" reicht allein schon aus, emotionelle Reaktionen auszulösen, dabei kommt sie in der Tat sehr selten vor. Es sind eben viele an dem interessiert, was nur wenige ausführen. So konnte Eidelberg die Auffassung vertreten, daß das, was wir tun, nicht notwendigerweise dem entspricht, was wir denken, sprechen oder träumen. Derjenige, der die Tat der Vergewaltigung begeht, ist nach Eidelberg weder ein "Mensch ohne Moral", noch steht er unter dem Einfluß besonders starker Gefühle. Die Analyse solcher Personen zeigte, daß sie vergewaltigen, um unbewußte Wünsche, die ihnen als größeres Übel erscheinen, abzuwehren. In dem Buch werden aber nur jene Neurotiker beschrieben, bei denen der

1) L. Eidelberg: "Neurosis, a Negative of Perversion?"
Psychiatric Quarterly. Utica, Albany. 1954.
Freie Übersetzung des Autors.

2) L. Eidelberg: "The dark Urge". Pyramid Books. New York.
1961. 160 Seiten.

Wunsch zu vergewaltigen bestand, die aber noch keine Vergewaltigung begangen hatten. Eidelberg machte die Feststellung, daß die Vergewaltigung allgemein weniger schlimm angesehen wird als Mord; es gibt aber auch genügend Beispiele von Frauen, die nach einer Vergewaltigung eher den Tod vorgezogen hätten, als so schändlich entehrt zu werden. Wie der bewußte und unbewußte Wunsch, vergewaltigt zu werden und zu vergewaltigen, das Leben und Lieben der neurotischen Individuen stört, ist das Thema dieses Buches. Der Autor konnte herausfinden, daß viele Patienten etwas gemeinsam hatten: Sie wurden von dem bewußten oder unbewußten Wunsch, zu vergewaltigen oder vergewaltigt zu werden, beherrscht. Einige wurden dazu verlockt, einen solchen Wunsch zu befriedigen, aber alle litten insgeheim an ihren Wünschen. Ihre Gegenwart störte nicht nur die Fähigkeiten der Patienten, zu lieben und geliebt zu werden, sondern störte auch deren Arbeitsleben. Während der Analyse bemerkte jeder Patient, daß Vergewaltigung einen Akt zur Befriedigung seiner sexuellen und aggressiven Impulse darstellte. Vergewaltigung aufzugeben, bedeutete für einige, die Liebe auf eine Person zu konzentrieren, völlig von dieser Person abhängig zu werden und deshalb die gesamte Aggression auf eine andere Person richten zu müssen. Die hier geschilderten Patienten wußten zu Behandlungsbeginn noch nicht, daß sie von dem Wunsch, zu vergewaltigen oder vergewaltigt zu werden, beeinflußt oder sogar beherrscht wurden.

Die infantilen Wünsche der Patienten wurden durch Eidelbergs Analyse enthüllt, und das Interesse an der Vergewaltigung und am Vergewaltigtwerden zum Verschwinden gebracht. Es ist für den Leser dieses Buches interessant, sehen zu können, daß bei der Heilung solcher Patienten die primitiven Wünsche aufgegeben werden, und daß sie nun imstande sind, die Aggressionslust von der Sexuallust zu trennen. Der Geheilte schaut sich dann nicht mehr nach einem Opfer um, wenn

er ein sexuelles Begehren verspürt. Er versucht jetzt einen richtigen Partner zu finden.

In der Psychoanalyse sind die Neurosen im Gegensatz zu den Perversionen viel häufiger Gegenstand einer analytischen Behandlung. Letztlich bedeutete dies nicht nur eine Einschränkung für das therapeutische Handeln des Arztes, sondern auch eine Erschwerung der wissenschaftlichen Forschung. Durch Beobachtungen und Erfahrungen bei Fällen, die eine Kombination von Neurose und Perversion darstellen, gelang es Eidelberg in mühevoller Arbeit, den neurotischen Mechanismus zu zerstören und den perversen genau zu studieren. In einer Studie¹⁾ vertrat er die Ansicht, daß in der Perversion die infantile Sexualität nicht einfach bejaht würde, sondern nur ein kleiner Teil von ihr. Dieser kleine Teil verdecke gleichzeitig einen viel größeren infantiler Sexualität, der auf diese Weise dem Bewußtsein des Perverten verborgen bliebe. Die Analyse zeigte, daß das Bejahen einer perversen Handlung nicht einfach eine Bejahung der bei den Neurosen abgewehrten Partialtriebe bedeutete. Die perverse Handlung, die bejaht wurde, war nicht mit den Partialtrieben identisch. Sie bedeutete nicht die Befriedigung des Partialtriebes, sondern er mußte zuerst eine weitgehende Veränderung und Maskierung erfahren, um durch die perverse Handlung befriedigt zu werden. Diese Maskierung ist genau wie beim Neurotiker durch die Abwehr des Ichs bedingt, das sich gegen die Befriedigung des Partialtriebes energisch wehrt. Wie ich schon erwähnt habe, bedeutet die perverse Handlung eine Kompromißbildung, welche die Momente der Triebbefriedigung und der Triebversagung in sich enthält. Eidelberg erkannte, daß ähnlich wie beim neurotischen Symptom die Triebbefriedigung in mas-

1) L. Eidelberg: "Zur Theorie und Klinik der Perversion".
Jahrbuch für Psychiatrie und Neurologie. Wien. 1933.
Seite 255-278.

kierter Form erfolgt, und ihr wahrer Inhalt dabei unbewußt bleibt. Die Perversion unterscheidet sich vom neurotischen Symptom hauptsächlich durch die Art der Befriedigung der Es-Strebung, die hier im Orgasmus erfolgt. Der Unterschied besteht im Verhalten des Ichs zu den Abwehrmechanismen, nicht in der Bejahung, beziehungsweise der Abwehr, des Partialtriebes.¹⁾

"Während in jeder Neurose das Ich das Symptom, das ein Ergebnis seiner Abwehr ist, als Fremdkörper betrachtet und in allerdings quantitativ verschiedenem Ausmaße verneint, wird in der Perversion die perverse Handlung, die ebenfalls ein Ergebnis der Abwehr des Ichs ist, vom Ich bejaht. Dieser Unterschied im Verhalten des Ichs ist dadurch bedingt, daß erstens bei der Bildung der perversen Handlung der kindliche Größenwahn des Ichs in weit größerem Ausmaße berücksichtigt wird, als beim neurotischen Symptom, und daß zweitens in der perversen Handlung die Wünsche der drei Instanzen in einer Kompromißform harmonisch befriedigt werden."²⁾

Unter den Perversionen erschien Eidelberg der Masochismus der analytischen Behandlung am wenigsten zugänglich. Für die Beurteilung, ob ein masochistisches Verhalten vorlag, war für ihn die Feststellung, daß das angestrebte Ziel für den betreffenden Patienten Unlust bedeutete, von äußerster Wichtigkeit. Die angestrebte Unlust durfte nicht bloß vorübergehend sein und ihr Erdulden mit Rücksicht oder zum Zwecke einer späteren größeren Lust erfolgen; das Ich des Untersuchten mußte jene die Unlust anstrebende Handlung bejahen.³⁾ In einem Beitrag zum Studium des Masochis=

1) vgl. S. Freud: "Sexualleben". Studienausgabe Band 5. S. Fischer-Verlag. Frankfurt am Main. 1972. S. 74ff.

2) L. Eidelberg: "Zur Theorie und Klinik der Perversion". Jahrbuch für Psychiatrie und Neurologie. Wien. 1933. S. 278.

3) vgl. L. Eidelberg: "Humiliation in Masochism". Journal of the American Psychoanalytic Association. 1959. S. 274-283.

mus¹⁾ wird gezeigt, daß es bei der Behandlung von Masochisten immer, nachdem ein Symptom verschwunden war, zu einer Verschlechterung anstatt zur Besserung des Befindens von Eidelbergs Patienten kam. Freud hatte schon erkannt, daß jede Partiallösung, die eigentlich eine Besserung oder ein zeitweiliges Aussetzen der Symptome zur Folge haben sollte und bei anderen auch hat, bei den Masochisten eine momentane Verstärkung ihres Leidens hervorruft, sodaß sich das Leiden während der Behandlung verschlimmert, anstatt sich zu bessern. Diese Intoleranz für jeden Erfolg erklärte Eidelberg durch einen Mechanismus, den er den "Masochistischen Mechanismus" nannte: Statt die äußeren Versagungen passiv zu ertragen, macht sie der Masochist dadurch unschädlich, indem er sich aktiv selbst welche schafft. Er genießt nur sein selbsterzeugtes Leid, während jenes andere von ihm gemieden wird²⁾. So versucht der Masochist nach Eidelberg ständig diesen Mechanismus zu gebrauchen, das heißt eigene Niederlagen zu erzeugen, um sie an Stelle von realen zu setzen. Eine Besserung im Befinden der Patienten bedeutete dann für sie eine Verminderung an Befriedigung. Allein durch das Bewußtwerden und durch langes Durcharbeiten dieses Mechanismus in der analytischen Behandlung Eidelbergs hörte dessen Wirkung auf. Es konnten die selbsterzeugten Niederlagen nur so lange an Stelle realer treten, solange sie dem Bewußtsein des Patienten als reale erschienen. Ob dieser von Eidelberg geprägte "Masochistische Mechanismus" bei allen Masochisten zu finden ist, hat er nicht zu entscheiden vermocht.

Es ist uns bekannt, daß eine in der Kindheit entstandene Perversion ein ganzes Leben hindurch bestehen blei-

1) L. Eidelberg: "Beiträge zum Studium des Masochismus". Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse. Wien & Leipzig. 1934. S. 336-353.

2) vgl. L. Eidelberg: "Zur Metapsychologie des Masochismus". Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse. Wien & Leipzig. 1933. S. 615-616.

ben und dabei den Menschen langsam aufzuzehren vermag.¹⁾ Sie kann aber auch im Hintergrund einer normalen Sexualentwicklung bleiben. In der Regel findet man bei den Perversen, daß sie in der Pubertät bereits einen Ansatz zum Normalen schaffen, der nicht stark genug ist und daher alsbald wieder aufgegeben wird, wobei es gleichzeitig zu einem bleibenden Rückschritt zur infantilen Fixierung kommt.²⁾ Eine exakte Grenze zwischen Normalem und Perversem, wo der Partner nur noch zum Vermittler verselbstständigter Partiallust geworden ist, ziehen zu wollen, halte ich für unmöglich. Man muß sich vergegenwärtigen, und darin stimme ich mit Eidelberg überein, daß die Unterschiede zwischen dem Normalen und dem Perversen Gradunterschiede, aber keine Artunterschiede sind. Selbst Freud hatte damals schon erkannt, daß das mit dem Normalen verwandte Pathologische nicht scharf voneinander trennbar ist.³⁾

Bisher habe ich mich in erster Linie mit dem Schaffen Ludwig Eidelbergs befaßt, nun erscheint es angebracht, sich der Vervollständigung seiner Biographie zuzuwenden. Nach 1930 hat sich im Leben Eidelbergs entscheidendes ereignet. In Wien war er anfangs der dreißiger Jahre bei einer Krankenkasse beschäftigt, ohne dabei sein psychoanalytisches Arbeiten zu unterbrechen. Die bisher glückliche Ehe wurde durch ein schweres Leiden seiner Gattin getrübt. Sie war an Brustkrebs erkrankt und erlag wenige Jahre später dieser schrecklichen Krankheit (April 1938). Aus der Ehe waren keine Kinder

1) vgl. L. Eidelberg: "Zur Erniedrigung des Liebesobjektes". Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse. Wien & Leipzig. 1934. S. 549-552.

2) vgl. S. Freud: "Zwang, Paranoia und Perversion". Studienausgabe Band 7. S. Fischer-Verlag. Frankfurt am Main. 1973. S. 231ff.

3) vgl. S. Freud: "Sexualleben". Studienausgabe Band 5. S. Fischer-Verlag. Frankfurt am Main. 1972. S. 69, 70.

hervorgegangen. Auf Grund der damals herrschenden politischen Lage war das Ehepaar zum Auswandern entschlossen gewesen. Die Papiere für eine Emigration nach England waren soweit fertiggestellt. Zwei Wochen nach dem frühen Tod seiner Gattin übersiedelte Eidelberg nach London; seine gesamte Barschaft bestand aus nur einem englischen Pfund. In London wurde er bald Mitglied der British Psychoanalytic Association. Dort traf er auf Ernest Jones, der ihm riet, London zu verlassen, weil es hier schon zu viele Psychoanalyse betreibende Ärzte gäbe. Eidelberg faßte aber den Entschluß, in London zu bleiben. Deshalb kam es zu Unstimmigkeiten zwischen ihm und Ernest Jones. Anna Freud, die sich hierbei einschaltete, verhalf zu einer Kompromißlösung. Im Sommer 1938 zog Eidelberg nach Oxford um, wo ihn dann genügend Patienten aufsuchten, bei denen er seine psychoanalytischen Studien fortsetzen konnte. Während eines Kurzaufenthaltes in Paris (Weihnachten 1938) lernte er seine künftige zweite Frau Marthe Elkann, eine Französin, kennen. Frau Elkann reiste am 31.8.1939 wegen der drohenden Kriegsgefahr mit ihrem zweijährigen Sohn Philippe nach England, wo am 6.9.1939 in Oxford die Vermählung stattfand. Die Familie mietete dort ein Haus und fühlte sich zunächst recht zufrieden. Allgemein begann sich in England die Furcht zu verbreiten, daß Hitler auch England okkupieren könnte. So beschloß Eidelberg, mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten zu übersiedeln, was nach Erledigung der hierzu notwendigen Formalitäten am 8.7.1940 geschah. Er hatte geglaubt, von den psychoanalytischen Vereinigungen Amerikas mit offenen Armen empfangen zu werden, doch es erwarteten ihn ungeahnte Schwierigkeiten. Es war ihm zunächst nicht möglich, seinen Beruf auszuüben, ohne sein medizinisches Staatsexamen zu wiederholen, weil das in Österreich abgelegte in Amerika nicht anerkannt wurde. Für das amerikanische medizinische Staatsexamen benötigte Eidelberg insgesamt zwei Jahre. Während dieser

Zeit voller Enttäuschungen ging es ihm und seiner Familie auch finanziell sehr schlecht.

Es war einer der großen Triumphe seines Lebens, daß seine Verzweiflung nicht mehr lange anhielt, daß er imstande war, diese schwere Zeit zu meistern, und daß er, anstatt die Psychoanalyse aufzugeben, einen weiteren Schritt nach vorne tat. Im Jahre 1943 wurde er am Psychoanalytic Institute (242 East 81th Street) in New York zum Lehranalytiker ernannt. Durch einen Kollegen Dr. Sander Lorrain, dem Begründer der "Division of Psychoanalytical Education", einer Unterabteilung der New Yorker Downstate-University, fand Eidelberg daselbst als Analytiker eine Beschäftigung. Wenige Jahre später wurde er zum Präsidenten dieses Institutes gewählt. Seit 1951 war er dann ordentlicher Professor an dem New Yorker Downstate Medical Center; diesen Lehrberuf hat er mit Leidenschaft ausgeübt und dabei großes Vertrauen und Bewunderung bei seinen Studenten erweckt. Neben seinen Vorlesungen betrieb er noch eine gutgehende Privatpraxis.

1961 begann Eidelberg mit der Zusammenstellung seiner "Encyclopedia of Psychoanalysis"¹⁾, welche als das Hauptwerk seines psychoanalytischen Schaffens anzusehen ist und deshalb gesondert betrachtet werden soll. Das 571 Seiten starke Buch stellt ein umfassendes Nachschlagewerk für psychoanalytische Fachausdrücke dar. Als Einleitung dient eine bereits von mir behandelte Arbeit Eidelbergs mit dem Titel "Psychoanalysis: Science, Art or Bureaucracy?"²⁾, die schon 1964 im Ameri-

1) L. Eidelberg: "Encyclopedia of Psychoanalysis". The Free Press. New York. 1968. 571 Seiten.

2) L. Eidelberg: "Psychoanalysis: Science, Art or Bureaucracy?". American Imago. New York. 1964. S. 175-179. Im Französischen ist die Arbeit unter dem Titel "Avec peur et avec reproche" erschienen.

can Imago publiziert worden war. Wir finden insgesamt sechshundertdreiundvierzig Eintragungen vor, die zum Teil Begriffe neusten Ursprungs enthalten. Jahrelange und mühevollen Zusammenarbeit mit verdienten Kollegen führte letztlich zur Fertigstellung dieser Enzyklopädie. Bei eingehender Betrachtung des Werkes wird die Absicht des Autors deutlich, durch allgemein gehaltene Definitionen die Kluft zwischen dem verbreiteten englischen und dem psychoanalytischen Sprachgebrauch zu überbrücken. Ins Auge fallen zunächst die drei besonders gut verfaßten Kurzbiographien bekannter Psychoanalytiker; an erster Stelle steht die Biographie Sigmund Freuds. Die Biographie Sandor Ferenczis und die Karl Abrahams wurden nicht von Eidelberg, sondern von seinen Mitarbeitern verfaßt. In die Enzyklopädie werden nicht allein reine psychoanalytische Fachausdrücke einbezogen, es begegnen uns auch jene Begriffe wie Neid, Eifersucht und Liebe. Eidelberg hatte schon im voraus gewußt, daß es unmöglich war, alle Fachausdrücke, die in der Psychoanalyse Verwendung finden, in seinem Buch zusammenzutragen. Er hat sich auch nicht so sehr auf die von der Mehrheit der Psychoanalytiker gebrauchte Terminologie beschränkt; man muß sich nämlich klar darüber sein, daß ein Fachausdruck, der gegenwärtig noch nicht so häufig in Gebrauch ist, schon in nächster Zukunft wesentlich mehr Bedeutung erlangen kann.

Nicht jeder wird mit Eidelbergs Interpretationen einverstanden sein und wird Kritik üben. Dem genauen Leser dieses abgeschlossenen psychoanalytischen Nachschlagewerks wird natürlich auffallen, daß eine Reihe von Definitionen fehlen, außerdem werden ihm hier noch stark umstrittene Definitionen begegnen. Nach der Meinung des Autors war es durchaus angebracht, strittige Interpretationen zu bieten. So wurden durch das Buch Ausgangspunkte für Diskussionen geschaffen, die letzten Endes zur Aufklärung und Richtigstellung von Fehlern

führen können. Eidelbergs Liebe zur Klarheit in Verbindung mit logischer Denkweise fand in diesem, seinem letzten Werk ihren besonderen Ausdruck. Trotz der Mitarbeit vieler angesehener Kollegen widerspiegelt die Enzyklopädie einen bestimmten Teil seiner Persönlichkeit. Seine Fähigkeit, in neuen Patienten das wiederzuerkennen, was er bereits wußte, half ihm ohne Zweifel, in seinem psychoanalytischen Arbeiten weiter vorwärts zu kommen. Sein Wissen allein genügte ihm nicht; ausführliche Untersuchungen von konkretem Material, das ihm von seinen Patienten auf der Couch angeboten wurde, erschienen ihm von größerer Wichtigkeit. Ausgestattet mit wissenschaftlicher Neugier und mit einem Denken vorwiegend methodischer Art, war er stets bestrebt, die Freudschen Ideen zu vervollständigen und zu neuen Ergebnissen zu gelangen. So blieb es nicht aus, daß er auch des öfteren gegen Freud argumentierte. Indem Eidelberg sich bemühte, eine bessere Beschreibung von der Struktur des Unbewußten zu geben, gelang es ihm, die Widersprüche, welche unser psychoanalytisches Verstehen erschweren, weitgehend zu beseitigen. Sein umfassendes klinisches Material hatte gezeigt, daß Perversionen kein Negativ der Neurosen waren, daß die nach Freud harmlosen Tendenzen doch nicht so harmlos waren, was wir aus den Studien Eidelbergs über das Fehlsprechen ersehen konnten. Mit Mut und Entschlossenheit verstand Eidelberg, sich zu behaupten, und er strebte ständig danach, Ablehnung und Mißerfolge zu beseitigen. Hinsichtlich dieser Tatsache werden wir an seine Beiträge zum Begriff narzißtischer Kränkung erinnert. Schon in seiner Jugend hatte er zu kämpfen und Verluste zu überwinden gelernt. Deshalb ist aus ihm kein sehr sanftmütiger Mensch geworden. Einige seiner Bücher hatte er in der Absicht geschrieben, den Menschen zu helfen, die auf der Suche nach einer richtigen psychoanalytischen Behandlung

waren. In der Hoffnung, daß diese Bücher den Menschen wirklich helfen würden, jene Behandlung herauszufinden, die sie benötigten, publizierte er, wobei er gleichzeitig das Mißfallen vieler seiner Kollegen erregte.

Trotzdem waren seine Bücher erfolgreich. In aller Welt wurden sie vom psychoanalytisch Geschulten und von vielen psychoanalytischen Laien mit großem Interesse gelesen. Können, verbunden mit Wissen, war sehr wesentlich für seine nicht unbedeutenden therapeutischen Erfolge. Seine Schüler sahen in Eidelberg, der sich selbst einen hoffnungslosen Optimisten nannte, einen Liebhaber ästhetischer Eleganz und einen Mann des Stils.

Im Frühjahr 1970 wurde Ludwig Eidelberg mit dem Sigmund-Freud-Preis ausgezeichnet, es war im Jahre seines Ablebens. Am 13. November starb er völlig unerwartet in seinem Arbeitsstuhl an Herzversagen. "Er hatte es sich immer gewünscht, einmal so zu sterben. Dieser Wunsch war für ihn in Erfüllung gegangen".¹⁾

1) Aus einem Gespräch zwischen Marthe Eidelberg und dem Autor im Jahre 1971 in Basel/Schweiz.

B I B L I O G R A P H I E
=====

1. Sigmund Freud: Sexualleben.
S. Fischer Verlag Frankfurt
am Main 1972
2. Sigmund Freud: Zwang, Paranoia und Perversion.
S. Fischer Verlag Frankfurt
am Main 1973
3. Sigmund Freud: Zwei Kinderneurosen.
S. Fischer Verlag Frankfurt
am Main 1969
4. Sigmund Freud: Darstellungen der Psychoana-
lyse. Fischer Bücherei Frank-
furt am Main 1969
5. Charles Brenner: Grundzüge der Psychoanalyse.
S. Fischer Verlag Frankfurt
am Main 1967
6. W. Schulte, R. Tölle: Psychiatrie.
Springer Verlag Berlin-Heidel-
berg-New York 1971
7. Max Schneider: Einführung in die Physiologie
des Menschen.
Springer Verlag Berlin-Heidel-
berg-New York 1966
8. Ernest Jones: Das Leben und Werk von Sigmund
Freud.
Verlag Hans Huber, Bern und
Stuttgart. Bd.3
9. Ludwig Eidelberg: Quantitative Untersuchungen
der Lagebeharrung.
Mschr. Psychiatr., 101-108
(1926)
10. L. Eidelberg, A. Kestenbaum: Konvergenzreaktion
der Pupille und Naheinstellung.

- Arch. Augenhk., 166-211 (1928)
11. Ludwig Eidelberg: Die Empfindung Nass und Trocken.
Zschr. Neurol. 115, 580-585
(1928)
12. Ludwig Eidelberg: Experimenteller Beitrag zum
Mechanismus der Imitationsbe-
wegung.
Jb. Psychiatr. Neurol. 46,
170-173 (1928)
13. Ludwig Eidelberg: Bemerkungen zur Physiologie der
in der Hypnose suggerierten
Sinnesindrücke.
Zschr. Neurol. 118, 144-150
(1928)
14. Ludwig Eidelberg: Zur Metapsychologie des Maso-
chismus.
Internat. Zschr. ärztl. Psycho-
anal. 19, 615-617 (1933)
15. Ludwig Eidelberg: Grundprobleme der Psychoanalyse.
Internat. Zschr. ärztl. Psycho-
anal. 20, 114 (1934)
16. Ludwig Eidelberg: Das Problem der Quantität in
der Neurosenlehre.
Internat. Zschr. ärztl. Psycho-
anal. 21, 286-290 (1935)
17. L. Eidelberg, E. Bergler: Der Mammakomplex des
Mannes.
Internat. Zschr. ärztl. Psycho-
anal. 19, 547-583 (1933)
18. Ludwig Eidelberg: Zur Theorie und Klinik der
Perversion.
Jb. Psychiatr. Neurol. 50,
255-278 (1933)
19. Ludwig Eidelberg: Beiträge zum Studium des Maso-
chismus.
Internat. Zschr. ärztl. Psycho-

- anal. 20, 336-353 (1934)
20. Ludwig Eidelberg: Zur Erniedrigung des Liebesobjektes.
Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal. 20, 549-552 (1934)
21. Ludwig Eidelberg: Der Mechanismus der Depersonalisation.
Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal. 21, 258-285 (1935)
22. Ludwig Eidelberg: A Suggestion for a Comparative Theorie of the Neuroses.
Internat. J. Psycho-Anal. 16, 439-445 (1935)
23. Ludwig Eidelberg: Das Verbotene lockt.
Imago 21, 352-358 (1935)
24. Ludwig Eidelberg: Zum Studium des Versprechens.
Imago 22, 196-202 (1936)
A Contribution to the Study of Slips of the Tongue.
Internat. J. Psycho-Anal. 17, 462-470 (1936)
25. Ludwig Eidelberg: Zur Genese der Platzanget und des Schreibkrampfes.
Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal. 22, 571-594 (1936)
26. Ludwig Eidelberg: Pseudoidentification.
Internat. J. Psycho-Anal. 19, 321-330 (1938)
27. Ludwig Eidelberg: Tribschicksal und Triebabwehr.
Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal. 25, 287-296 (1940)
28. Ludwig Eidelberg: A further Contribution to the Study of the Slips of the Tongue.
Internat. J. Psycho-Anal. 25, 8-13 (1944)

29. Ludwig Eidelberg: A Contribution to the Study of Wit.
Psychoanal. Rev. 32, 33-61
(1945)
30. Ludwig Eidelberg: Psychoanalysis of a Case of Paranoia.
Psychoanal. Rev. 32, 373-402
(1945)
31. Ludwig Eidelberg: A Contribution to the Study of the Masturbation Phantasy.
Internat. J. Psycho-Anal. 26,
127-137 (1945)
32. Ludwig Eidelberg: Take off Your Mask.
International Universities
Press, New York 1948.
Das Gesicht hinter der Maske.
Hippokrates, Stuttgart 1952
33. v. Eckhardt (Heidelberg): Buchbesprechung zu Take
off Your Mask.
Psyche, 103f. (1954)
34. Ludwig Eidelberg: Studies in Psychoanalysis.
Nervous and Mental Disease
Monographs, New York 1948.
Neuaufgabe: International
Universities Press, New York
1952
35. N. Reider (San Francisco): Buchbesprechung zu
Studies in Psychoanalysis.
Psychoanal. Quart., 231-233
(1949)
36. Ludwig Eidelberg: In Pursuit of Happiness.
Psychoanal. Rev. 38, 222-244
(1951)
37. Ludwig Eidelberg: A Contribution to the Study of
the Phenomenon of Resistance.
Psychiatr. Quart., 26, 177-204
(1952)

38. Ludwig Eidelberg: The Concept of the Unconscious.
Psychiatr. Quart. 27, 563-587
(1953)
39. Ludwig Eidelberg: An Outline of a Comparative
Pathology of the Neuroses.
International Universities
Press, New York 1954
40. M. von Niederhöffer (Heidelberg): Buchbesprechung
zu An Outline of a Comparative
Pathology of the Neuroses.
Psyche, 824-827 (1960)
41. Ludwig Eidelberg: Neurosis, a Negative of Per=
version?
Psychiatr. Quart. 28, 607-612
(1954)
42. Ludwig Eidelberg: An Introduction to the Study
of the Narcissistic Mortifi=
cation.
Psychiatr. Quart. 31, 657-668
(1957)
Über die innere und äußere
narzißtische Kränkung.
Psyche 11, 672-691 (1958)
43. Ludwig Eidelberg: Psychoanalyse einer Psycho=
pathin.
Psyche 12, 447-459 (1958)
44. Ludwig Eidelberg: Psychoanalysis: Science, Art
or Bureaucracy?
Amer. Imago 22, 175-179 (1964)
45. Ludwig Eidelberg: The Concept of Narcissistic
Mortification.
Internat. J. Psycho-Anal. 40,
163-168 (1959)
46. Ludwig Eidelberg: A second Contribution to the
Study of the Narcissistic Mor=
tification.

- Psychiatr. Quart. 33, 636-646
(1959)
47. Ludwig Eidelberg: Primary and Secondary Narcissism.
Psychiatr. Quart. 34, 480-487
(1960)
48. Ludwig Eidelberg: Discussion of the Metapsychology of Pleasure.
Internat. J. Psycho-Anal. 41,
368-371 (1960)
49. Ludwig Eidelberg: A third Contribution to the Study of Slips of the Tongue.
Internat. J. Psycho-Anal. 41,
596-603 (1960)
50. Ludwig Eidelberg: The dark Urge.
Pyramid Books, New York 1961
51. Ludwig Eidelberg: Ein Beitrag zum Studium der ästhetischen Lust.
Psyche 15, 588-591 (1962)
52. Ludwig Eidelberg: A Contribution to the Study of the Unpleasure-Pleasure Principle.
Psychiatr. Quart. 36, 312-316
(1962)
53. Ludwig Eidelberg: Encyclopedia of Psychoanalysis.
The Free Press, New York 1968.
Encyclopedia of Psychoanalysis.
Collier-Macmillan, London 1968.

L E B E N S L A U F

=====

Ich wurde am 27. Mai 1945 in Lügde in Westfalen als Sohn des Steuerbevollmächtigten Wilhelm Lindhorst und seiner Ehefrau Friedel Lindhorst, geb. Murrmann, geboren.

Nach fünf Jahren Grundschule in Wiesbaden-Bierstadt besuchte ich ein neusprachliches Gymnasium in Wiesbaden, wo ich 1965 die Reifeprüfung ablegte.

Mit dem Sommersemester 1966 begann ich an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz mit dem Medizinstudium. Im Sommer 1972 legte ich dort das medizinische Staatsexamen ab. Anschließend war ich vom September 72 bis Ende April 73 als Medizinalassistent in der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses "Paulinenstift" in Nastätten beschäftigt. Weitere vier Monate arbeitete ich in der zweiten Medizinischen Klinik der Städtischen-Krankenanstalten in Wiesbaden. Seit Erlangung der Approbation im August 1973 bin ich als wehrpflichtiger Stabsarzt bei der Bundeswehr in Diez-Oranienstein tätig.

Medenbach, den 6.5.74

Rolf Lindhorst

